

Sächsische Elbzeitung

Tageblatt für die

Enthält die amtlichen Bekanntmachungen für den Stadtrat, das Amtsgericht, das Hauptzollamt Bad Schandau und das Finanzamt Sebzig. — Bankkonten: Stadtbank — Stadtkasse Nr. 12 — Sächsische Genossenschaftsbank Zweigniederlassung Bad Schandau — Postkonten: Dresden 33 327

Fernsprecher: Bad Schandau Nr. 22 — Drahtanschrift: Elbzeitung Bad Schandau

Erscheint täglich nachm. 5 Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis (in RM.) halbmöndlich ins Haus gebracht 90 Pfg., für Selbstabholer 80 Pfg. Einzelnummer 10 bzw. 15 Pfg. — Bei Produktionsverteuerungen, Erhöhungen der Löhne und Materialpreisen behalten wir uns das Recht der Nachforderung vor



Sächsische Schweiz

Tageszeitung für die Landgemeinden Altdorf, Kleingiehhübel, Kleinhennersdorf, Krippen, Lichtenhain, Mitteldorf, Ostau, Porsdorf, Postelwitz, Proffen, Rathmannsdorf, Reinhardsdorf, Schmilka, Schöna, Waltersdorf, Wendischfähre, sowie für das Gesamtgebiet der Sächsischen Schweiz

Druck und Verlag: Sächsische Elbzeitung, Alma Hiele, Inh. Walter Hiele Verantwortlich: R. Koblappner

Anzeigenpreis (in RM.): Die 7gepaaltene 35 mm breite Beizeile 20 Pfg., für auswärtige Auftraggeber 25 Pfg., 85 mm breite Reklamezeile 80 Pfg. Tabellarischer Satz nach besonderem Tarif. — Bei Wiederholungen wird entsprechender Rabatt gewährt. Anzeigenannahme für alle in- und ausländischen Zeitungen

Ständige Wochenbeilagen: „Unterhaltung und Wissen“, „Unterhaltungsbeilage“, „Aus der Welt der Frau“, „Illustrierte Sonntagsbeilage“, „Das Leben im Bild“

Nichterscheinen einzelner Nummern infolge höherer Gewalt, Streik, Absperrung, Betriebsstörung usw. berechtigt nicht zur Kürzung des Bezugspreises oder zum Anspruch auf Lieferung der Zeitung

Nr. 98 Bad Schandau, Donnerstag, den 28. April 1927

71. Jahrgang

Für eilige Leser.

* Bei einem Brand in einer Töpferei in Weiblingen ist ein 80 jähriger Mann infolge der starken Rauchentwicklung erstickt.

* Die Gleiwitzer „Oberschlesischen Nachrichten“ sind durch Verfügung der Warschauer Regierung für polnisch-Oberschlesien, Polen und Pomerellen verboten worden.

* Der Staatspräsident des brasilianischen Bundesstaates Sao Paulo, Carlos de Campos, ist gestorben.

Der Genfer Fehlschlag.

Die dritte Tagung des Vorbereitenden Ausschusses für die Abrüstungskonferenz in Genf hat mit einer Schlusskonferenz ihre Beratungen beendet. Für weitere Beratungen wurde vorläufig der 1. November 1927 in Aussicht genommen.

Im Englischen Unterhaus sagte Unterstaatssekretär Lamson vom Auswärtigen Amt auf eine Anfrage hin, er fürchte, der Stand der Arbeiten des Ausschusses für die Abrüstungskonferenz, jedenfalls in Genf, er möge nicht, einen auch nur ungefähren Zeitpunkt für die Eröffnung der Abrüstungskonferenz selbst anzugeben.

Das ist ein ganz unverhülltes Wort über das Ergebnis der Arbeiten, mit denen sich jene Kommission nun seit vielen Wochen abgemüht hat und die nun zu Ende sind. Der englische Unterstaatssekretär erklärt unzweideutig, daß man zu irgendeinem praktischen Ergebnis in Genf nicht gekommen sei. Vergebens hat sich der Kommissionsvorsitzende in seiner Abschiedsrede bemüht, doch noch allerhand Ergebnisse festzustellen, aber Glaube hat er damit nicht gefunden, so höflich man ihm zuhörte. In der Welt draußen wird man unhöflicher sein und die Wirklichkeit nun nicht so zu verschleiern suchen, wie das durch die langen Reden in Genf geschah. Der deutsche Delegierte, Graf Bernstorff, jedenfalls hat in Ausführungen, die er nach der Schlusskonferenz gegenüber den Pressevertretern gegenüber getan hat, dem Kind den rechten Namen gegeben. Mit aller Höflichkeit hat er auf die Seite der Konferenz den einen Posten gestellt, daß man jetzt wenigstens die Auffassungen der verschiedenen Regierungen in der Abrüstungsfrage erfahren habe. Er glaubt sicher selbst nicht daran, daß dieser Posten irgendwie von Belang ist. Man braucht diese Auffassungen wirklich nicht mehr kennenzulernen, weil sie bekannt genug waren. Die Seite des Konferenzabschlusses wird aber von dem Grafen Bernstorff erheblich schwerer belastet. „Die Regierungen haben in den Instruktionen, die sie ihren Delegierten erteilten, sehr wenig Eifer für die Sache der Abrüstung an den Tag gelegt“, sagte er. Daher das Resultat: die von der Kommission unterbreiteten Vorschläge lassen keine oder nur eine sehr geringe Änderung in den Rüstungen der verschiedenen Mächte erwarten, Änderungen, die auf keinen Fall irgendwelchen Unterschied in ihrer Rüstungsstärke herbeiführen würden.

Denn Beschlüsse hat die Kommission gefaßt, nur haben sie das eine Unangenehme an sich, daß sie kuerbar wie Klammern sind und jeglichen Inhalt verlieren, sobald man sie anpackt. Was nützt es denn, wenn gemäß Artikel 8 des Völkerbundespattes die allgemeinen Rüstungen „auf ein Mindestmaß herabzusetzen sind, das mit der nationalen Sicherheit und mit der Durchführung der durch ein gemeinsames Handeln auferlegten internationalen Verpflichtungen vereinbar ist“, und daß der Völkerbundrat die Aufgabe und die Verpflichtung hat, diese allgemeinen Sätze aus ihrer theoretischen Unbestimmtheit in praktische Wirklichkeit umzusetzen. Was nützt es weiter, daß sich aus diesem Artikel für Deutschland als Mitglied des Völkerbundes das Recht ergibt, nicht nur die Beschränkung, sondern auch die Herabsetzung der Rüstungen zu fordern, wie es Bernstorff auch jetzt wieder betonte. Er erhofft die künftige Beteiligung Sowjetrußlands an den Abrüstungsberatungen; aber man wird in dem sehr realpolitischen Moskauer nach diesen Ergebnissen nur spöttisch die Achseln zucken. Die Völkerbundidee hat wieder einmal einen starken Stoß erlitten, wie Bernstorff festzustellen sich nicht scheute. Die Erwartungen, die die öffentliche Meinung mancher Kreise auf die Arbeiten der Konferenz setzten, sind enttäuscht; die Abrüstung aber sollte das wahre Ziel des Völkerbundes sein. Denn die beiden anderen Ziele, nämlich Schiedsgericht und Sicherheit, sind nur Folgerungen. „Der Völkerbund wird seine Autorität einbüßen, wenn ihm die Durchführung der Abrüstung nicht gelingt; denn die Welt erwartet die Sicherheit erst durch die Abrüstung“, stellte Graf Bernstorff des weiteren fest.

Was nun kommen soll? Graf Bernstorff, der selbst bisher ein begeisterter Befürworter der Idee der Abrüstung und des Völkerfriedens war, kehrt um vieles nüchterner nach Berlin zurück. Er sprach in Genf noch die Hoffnung aus, daß die Völkerbunderversammlung, die öffentliche Meinung der ganzen Welt ihren Einfluß ausüben müssen, damit in der künftigen zweiten Lesung der bisherigen Kommissionsbeschlüsse ein wirklicher Erfolg erzielt werde.

Er damit mehr ausspricht als eine höfliche Schlussfloskel bei Beendigung dieser Kommissionsarbeiten? Wir glauben es nicht; Enthüllung der Wirklichkeit ist vielmehr das, was jener englische Unterstaatssekretär zu gleicher Stunde wie Bernstorff im Unterhaus ausführte. Er weiß nicht, wann die Abrüstungskonferenz überhaupt kommt. Und hätte hinzufügen können, er wisse nicht, ob die Abrüstung überhaupt kommt.

Vorbehalte Deutschlands.

Eine Luftflotte des Völkerbundes.

Auf Veranlassung Deutschlands wurde in der Genfer Schlusskonferenz an die Spitze des Kapitels über die Restriktionsbestimmungen eine deutsche Generalreserve eingetragen. Mit dieser Generalreserve wird die eventuelle spätere Zustimmung Deutschlands zu dem von Frankreich aufgestellten und in erster Lesung unter deutschem Vorbehalt angenommenen Grundsatz, daß alle bereits bestehenden Abrüstungsverpflichtungen, also auch die des Versailler Vertrages, durch die Bestimmungen der Abrüstungskonvention nicht berührt werden können, von der Erfüllung der verschiedenen grundsätzlichen deutschen Forderungen, vor allem in bezug auf die ausgebildeten Reserven und das gesamte Kriegsmaterial, abhängig gemacht. Gleichzeitig wird die Schaffung von Garantien dafür verlangt, daß in annehmbaren Fristen sichtbare Fortschritte auf dem Wege einer allgemeinen Abrüstung nötig sind, als dies durch die geplante erste Abrüstungskonvention der Fall sein wird.

Auf der Tagung der Internationalen Luftfahrtkommission in London wurde ein Antrag angenommen, nach dem dem Völkerbund das Recht zur Unterhaltung einer eigenen Luftflotte gewährt werden soll. Für eine solche Luftflotte sollen bestimmte internationale Unterscheidungsmerkmale festgelegt werden.

Protest gegen französische Schießübungen.

Zwei Granaten bei einem Gut krepieren.

Am 21. April hat die Artillerie der französischen Besatzungstruppen auf dem Schießplatz von Jellingen bei Trier, der aus ehemals bebautem Gelände besteht, Schießübungen abgehalten. Um 11 Uhr vormittags flogen kurz nacheinander zwei Granaten über den Weinort Oberemmel hinweg, dicht an dem Domkirche von Trier gehörenden Weingutshof Scharzhof vorbei und schlugen in einer Entfernung von 100 Meter von dem Gebäude in eine Wiese, wo sie krepieren. Dreißig Meter von dieser Stelle befand sich eine Anzahl Arbeiterinnen bei der Arbeit. Da die Explosion auf einer sumpfigen Wiese stattfand, war ihre Wirkung nicht sehr groß und von den Mädchen wurde daher niemand verletzt. Die deutschen Behörden haben wegen des Vorfalls Beschwerde bei der Besatzung erhoben.

Die Schießübungen bei Trier eingestellt.

Koblenz, 28. April. Der Schritt der Regierung in Trier bei den Besatzungsbehörden wegen der Schießübungen in Jellingen bei Trier, bei denen zwei Granaten in unmittelbarer Nähe mehrerer auf dem Felde arbeitender Frauen krepieren, hat die Wirkung gehabt, daß die Schießübungen eingestellt wurden. Es stehen in dieser Angelegenheit weitere Schritte der deutschen zuständigen Stellen bevor, um eine Wiederholung derartiger Vorkommnisse zu verhindern.

Die französische Dementlichkeit und die Rheinlandräumung.

Paris, 27. April. Die von der deutschen Presse in der letzten Zeit erneut und mit großer Leidenschaft erörterte Frage der Rheinlandräumung wird von der französischen Dementlichkeit und den amtlichen Kreisen mit verstärkter Aufmerksamkeit verfolgt, da man im allgemeinen der Ansicht ist, daß die Reichsregierung hinter den Veröffentlichungen steht.

In unterrichteten französischen Kreisen wird berichtet, daß die französische Regierung ihre Stellungnahme zur Rheinlandräumung nicht geändert habe und daß auch keinerlei Veranlassung zu der Annahme vorliegt, daß sie diese in einer näheren oder weiteren Zukunft ändern werde. Sie ist nach wie vor der Ansicht, daß die Frage der Rheinlandräumung nur im Einverständnis mit den anderen Alliierten gemeinsam gelöst werden könne und vor allem der Sicherheit Frankreichs an seinen Ostgrenzen untergeordnet werden müsse. Die Frage der Mobilisierung der Eisenbahnobligationen oder anderer finanzieller Gegenleistungen spielt heute keine Rolle mehr, da die französischen Finanzen sich in überraschender Weise erholt haben und

Frankreich heute über einen großen Vorrat an Devisen zur Stärkung seiner Währung verfügt. Daher betrachtet die französische Regierung die Räumungsfrage fast ausschließlich vom Sicherheitsstandpunkt aus und wird ihn als wichtigsten in den Vordergrund stellen, falls Deutschland die Frage der Rheinlandräumung ansprechen sollte. Solange die Militärvorlage nicht Gesetz geworden ist und ihre Anwendung findet und solange nicht der Verteidigungsgürtel an der Ostgrenze geschaffen worden ist, ist Frankreich nach Auffassung der französischen Regierung nicht ausreichend geschützt. Die Vermutung liegt nahe, daß die französische Regierung sich einer Räumung solange widersetzen wird, wie sie sich nicht ausreichend sicher fühlt. In welchem Umfange daher die französische Regierung die Räumung des Rheinlandes von einem Ost-Lothar-Pakt abhängig machen will, dafür gehen die Ansichten in sonst gut unterrichteten Kreisen weit auseinander.

Demgegenüber muß immer wieder betont werden, daß Deutschland das einwandfreie Recht hat, die Räumung des Rheinlandes zu fordern und daß französische Forderungen wegen irgendwelcher deutscher Gegenleistungen daher überflüssig sind.

Entwetterungschäden.

In Ostpreußen

hat der Sturm mannigfachen Schaden an den Telephonleitungen und Häusern angerichtet. Infolge des mit einer Sekundengeschwindigkeit von 22 Metern aus dem Haff in den Pregel drückenden Sturmes stieg der Fluß 1,40 Meter über seine normale Höhe. Der Maschinenraum der neuen Eisenbahnbrücke wurde unter Wasser gesetzt. Das Hochwasser reicht bis Tapiau. In der Nähe von Frauenburg strandete ein Schlepper mit einem Kahn. Die Mannschaft wurde von Frauenburg aus geborgen. Ein Holz Kahn geriet auf der Höhe von Mävenhaken in Seenot. Die Besatzung konnte mit knapper Not unter schweren Anstrengungen gerettet werden. Ein zur deutschen Grenzwehr gehörender Zollkutter ist bei Kahlberg gestrandet. Seine Besatzung konnte sich selbst an Land retten. Die beiden nach Berlin und Stettin fähigen Flugzeuge konnten nicht starten.

In Dommern

wütete der mit kleinen Unterbrechungen schon seit Tagen anhaltende Sturm in der ganzen Provinz, vornehmlich im Rißengebiet der Ostsee, und erreichte mit einem aus dem kommenden Orkan, Windstärke 11, seinen Höhepunkt. Der Orkan richtete an Gebäuden und den Leitungsnetzen großen Schaden an. Sogar im Stadtgebiet von Stettin wurden mehrere Schaufensterscheiben vom Sturm eingedrückt.

Das Oderhochwasser.

Die aus dem Oberlauf der Oder gemeldete große Hochwasserwelle hat in ihrer Ausläufer das Gebiet von Schwedt-Garz erreicht. Die Wasserbauverwaltung hat Maßnahmen und Material bereitgestellt, um bei etwaigen Dammbrüchen eingreifen zu können. Um die Gefahr für die Dammdeiche zu vermindern und auch den allgemeinen Hochwasserstand der Oder im Unterlauf abzusenken, mußten die Schleusen zu zwei bisher gegen das Hochwasser durch Deiche noch geschützten Wiesenpoldern zwischen Schwedt und Garz geöffnet werden. Mehrere tausend Morgen Wiesen und einige Acker wurden dadurch der Übersutina preisgegeben.

Die Mississippi-Überschwemmung.

Die Wassermassen des über seine Ufer getretenen Mississippi befinden sich noch in der Nähe von Memphis, aber binnen einem oder zwei Tagen werden sie in New Orleans Leben und Eigentum der Einwohner in Gefahr bringen, wenn nicht praktische Schritte getan werden. Der Gouverneur von Louisiana hat infolgedessen den Kriegsssekretär in Washington um Erlaubnis ersucht, die Dämme unterhalb von New Orleans mit Dynamit zu sprengen. Hierdurch würden viele Quadratmeilen Ackerland überschwemmt werden. Die besorgten Landeigenen patrouillieren bereits mit Gewehren bewaffnet die Dämme ab, um etwaige Syrenmannschaften fernzuhalten. Wenn die Regierung indessen die erwünschte Erlaubnis gibt, so würden die Personen, deren Grundstücke überschwemmt würden, für ihre Verluste entschädigt werden.

Der Gouverneur von Louisiana mußte die Nationalgarde aufrufen, um Zusammenstöße zu vermeiden. Der Gouverneur von Arkansas hat dringend um Zuführung von Zinnpulver gegen Typhus und Cholera gebeten. In Arkansas sind auf der Krone des schmalen Deiches rund 3000 Menschen vom Wasser eingeschlossen. Frank W. Hayne, der frühere Präsident der Baumwollbörse von New Orleans, schätzte den Verlust der Baumwollrente durch die Überschwemmung auf eine Million Ballen, die Memphiser Baumwollkreise schätzen den Verlust sogar auf 1 1/2 Millionen.

Ausnahmestadium über Louisiana.

Gefahr blutiger Zusammenstöße im Ueberflutungsgebiet des Mississippi.

Nach Meldungen aus New-Orleans hat der Gouverneur von Louisiana den Ausnahmestadium über die Provinz verhängt, da infolge des beachtlichen Dammbursts, der vorgenommen werden soll, um ein Nachlassen des riesigen Wasserdruckes zu erreichen und die Gefahr einer Ueberflutung New-Orleans abzuwenden, blutige Zusammenstöße im Bereich der Möglichkeit liegen. Die Stadtverwaltung von New-Orleans hat die volle Verantwortung für die durch die Durchstichung des Dammes entstehenden Schäden übernommen. Man rechnet damit, daß durch diese Maßnahme 100 000 Acres gutes Ackerland unter Wasser gesetzt werden. Die gesamte Nationalgarde des Staates Louisiana ist aufgegeben worden, um die erregten Bauern, die bewaffnete Posten auf dem Damm aufgestellt haben, in Schach zu halten. Die Kosten die der Dammburst verursacht werden, werden auf viele Millionen Dollar geschätzt. Alle Bauern, deren Grund und Boden absichtlich überschwemmt werden soll, werden Schadenersatz erhalten. Die Eigentümer lehnen jedoch die ihnen angebotenen Schadenersatzleistungen ab und verlangen sofortige Barzahlung. Da der Wasserdruck noch immer ständig zunimmt, drohen zahlreiche weitere Städte und Dörfer überschwemmt zu werden. 50 000 Arbeiter sind mit der Verstärkung der Dämme beschäftigt. Sollten die gewaltigen Wassermassen das Flußdelta erreichen, so sind die Folgen unabsehbar.

Auch in Rußland Ueberflutungen.

Riga, 27. April. Nach Meldungen aus Moskau sind bei Bissl weite Landstrecken überflutet. Irkutsk und Saratow sollen gleichfalls unter Wasser stehen.

Die Feuerkämpfe auf dem Yangtse.

Die Feuergefechte zwischen ausländischen Kriegsschiffen und Chinesen auf dem Yangtse dauern an. Gestern wurde abermals ein englisches Kriegsschiff 13 Meilen oberhalb von Tschinkiang beschossen. Das Schiff erwiderte das Feuer mit seinen größten Geschützen. In englischen Berichten wird neuerdings mit besonderem Nachdruck darauf hingewiesen, daß das Feuer von den Chinesen eröffnet wurde und die Kriegsschiffe auf Grund eines kürzlich ergangenen allgemeinen Befehls gezwungen seien, das Feuer zu erwidern.

Londoner Kabinettsitzung über China.

London, 27. April. Das englische Kabinet trat heute wiederum in Anwesenheit des Oberbefehlshabers der englischen Seestreitkräfte und des Vorsitzenden der Luftstreitkräfte zu seiner allwöchentlichen Sitzung zusammen. Die Besprechung galt vor allem der Lage in China. Die Anwesenheit der Oberbefehlshaber der Flottenstreitkräfte und der Luftstreitkräfte wird als Bestätigung der in Whitehall umlaufenden Gerüchte angenommen, daß die Regierung mit der Lage im Yangtse-Tal bei weitem nicht zufrieden ist, da die Beschädigungen englischer Kriegsschiffe und Flugdampfer die Schifffahrt außerordentlich beeinträchtigt. Sachverständige haben sich erneut mit der Frage der Verwendung von Wasserflugzeugen in enger Zusammenarbeit mit den Kriegsschiffen auf dem Yangtse beschäftigt.

Keine gemeinsame Note wegen Hanking.

In Pariser politischen Kreisen befürchtet man, daß die zwischen Japan, den Vereinigten Staaten, Frankreich und England erzielte Einigung über die abzulehnende Protestnote wegen der

Zwischenfälle in Hanking erneut und wahrscheinlich endgültig hinfällig geworden ist. Man begründet diese Ansicht damit, daß weder Frankreich noch die Vereinigten Staaten und Japan zur Teilnahme an etwaigen Sanktionsmaßnahmen geneigt sind, falls die Regierung von Hanking auch diesmal sich wieder weigern sollte, den Forderungen der Mächte Genugtuung zu geben. Man glaubt, daß eine etwaige gemeinsame Note nur eine Warnung enthalten werde.

Auch Persien gegen die Fremdenrechte.

Teheran, 28. April. Gelegentlich der Eröffnung des neuen Gebäudes des Justizministeriums in Teheran hielt der Schah von Persien eine Rede, in der er den Ministerpräsidenten beauftragte, an die verschiedenen ausländischen Regierungen heranzutreten und ihre Zustimmung zur Abschaffung der Kapitulation zu fordern.

Die türkisch-jugoslawischen Bündnisverhandlungen.

Ein russisch-türkisches Militärbündnis vorhanden.

Ueber die Beweggründe zu dem freundschaftlichen Schritt der Großmächte in Belgrad erfährt der Wien-Osteuropadenit aus Paris von einer dem türkischen Außenminister Ruchdi Bey nahestehenden hervorragenden Persönlichkeit: Die Einsprache auf Belgrad soll die unmittelbar drohende Gefahr größerer Komplikationen beseitigen. Die Bündnisverhandlungen zwischen Jugoslawien und der Türkei sind infolge des italienischen Druckes auf beiden Seiten, vornehmlich auf Belgrader, schon ziemlich weit vorgeschritten. Jugoslawien hat sich bereit erklärt, den Friedensvertrag von Lausanne zu unterzeichnen, wenn die Türkei sich verpflichtet, die türkische Bevölkerung aus Mazedonien nach Kleinasien zu verpflanzen und mit Jugoslawien ein Defensiv-Bündnis abzuschließen. Der Zweck des Bündnisses wäre die Verteidigung beider Staaten gegen die italienische Gefahr. Der diplomatische Vertreter Jugoslawiens in Angora machte dabei darauf aufmerksam, daß schon die Tatsache des Bestehens eines solchen Bündnisses genügen würde, um Italien von seinen Anrohungen und kriegerischen Absichten abzurufen. Auf dies' Angebot gab Tewfik Ruchdi Bey die Antwort, daß der Vorschlag betreffend die Ueberfiedelung der türkischen Bevölkerung aus Mazedonien von der Angora-Regierung unter gewissen Bedingungen grundsätzlich angenommen werden könnte. In der Frage des Militärvertrages bewahrt die Türkei Zurückhaltung, weil sie einerseits das Schwergewicht der italienischen Gefahr im Augenblick von sich selbst abgewandt sieht, andererseits ihre asiatischen Besitzungen durch das Militärbündnis mit Rußland gesichert weiß.

Es wird von der informierenden türkischen Persönlichkeit weiter mit allem Nachdruck hervorgehoben, daß zwischen der Türkei und Rußland ein politischer und militärischer Offensiv- und Defensiv-Vertrag besteht, der eine gegenseitige militärische Verteidigung der territorialen Unverletzbarkeit beider Staaten gegen einen Angriff kriegerischer Mächte vorsieht. Er bindet beide Parteien aber nur in Bezug auf ihre asiatischen Länder und deren Beziehungen zu den westeuropäischen Ländern soweit, als Asien in Frage kommt.

Weder Moskau noch Angora haben das Recht, ein Abkommen mit einem asiatischen oder europäischen Staat über asiatische Fragen abzuschließen, ohne eine vorhergehende Verständigung untereinander zu treffen. In Bezug auf den Westen behalten sich beide Länder vollständige Handlungsfreiheit vor. Demnach hätte die Türkei das Recht, mit jedem Balkan- oder Europa-Staat ein Bündnis abzuschließen, ohne einen Bruch mit

Rußland zu befürchten, ja der Sowjetgesandte in Angora befürwortet ein türkisch-jugoslawisches Bündnis energisch.

Belgrad will verhandeln.

Erklärungen des jugoslawischen Außenministers.

Paris, 28. April. Der Petit Parisien veröffentlicht eine Unterredung seines Belgrader Sonderberichterstatters mit dem jugoslawischen Außenminister über den jugoslawisch-italienischen Konflikt. Auf die Frage des Journalisten, ob bald Besprechungen zwischen Rom und Belgrad beginnen würden, antwortete der Minister, daß Jugoslawien dazu seit längerer Zeit bereit sei. Wenn Verzögerungen eingetreten seien, so müsse man die Schuld hierfür nicht bei Jugoslawien suchen. Im übrigen gab der Minister seiner Ueberzeugung Ausdruck, daß eine direkte Aussprache günstige Resultate zeitigen würde. Der Minister erklärte weiter, genau genommen seien Italien und Jugoslawien immer noch Freunde und Verbündete. Unter diesen Umständen wäre es bei beiderseitigem guten Willen nicht so schwer, diesen immer noch formellen Bund in eine wirkliche Freundschaft zu wandeln. Jedenfalls könne die gegenwärtige Lage nicht andauern. Die strittigen Fragen müßten offen und loyal geprüft und in einem realistischen Geiste eine nach der anderen praktisch gelöst werden, ohne in die Diskussion Elemente der Eigenliebe und des Prestiges einzubringen. Auf die weitere Frage des Korrespondenten, ob die Nachrichten auf Wahrheit beruhen, wonach Jugoslawien den albanischen Konflikt vor den Völkerbund bringen werde, erwiderte der Minister, der Völkerbund sei in Jugoslawien sehr populär. Man schätze ihn außerordentlich hoch ein; aber gerade, weil man ihn so sehr bewundere, ziehe man es vor, ihm diese Belastungsprobe zu ersparen.

Der Stahlhelmtag in Berlin.

Eine Rede des Bundesführers Selbte.

Der Stahlhelm hat seine Mitglieder zu einer Tagung für den 8. Mai nach Berlin aufgerufen. An diesem Tage sollen etwa 60 000 Anhänger des Stahlhelms in der Reichshauptstadt zusammenkommen. In linksgerichteten Kreisen Berlin war die Befürchtung laut geworden, daß es anläßlich des Stahlhelmtages zu Zusammenstößen zwischen Anhängern des Stahlhelms und Mitgliedern von politischen Linksorganisationen kommen könnte, zumal die Kommunisten in schärfster Weise gegen die Abhaltung des Stahlhelmtages in Berlin Front gemacht haben. Die Polizei hat umfangreiche Maßnahmen getroffen, um jede Störung des Stahlhelmtages zu unterbinden. Auch die Leitung des Stahlhelmtages hat bestimmte Zusagen gegeben, daß sich die Stahlhelmtage restlos den politischen Anordnungen fügen werden.

Bei einer Gründungsfeier des Dresdener Stahlhelms erklärte Bundesführer Selbte, daß der Stahlhelm am 8. Mai nicht nach Berlin käme, um begrüßt zu werden oder um sich etwa zu bedanken, sondern, um es ohne Waffen zu übernehmen. Nachdem der Stahlhelm jahrelang um die Festung Berlin herumgegangen sei, fasse er sie jetzt und nehme sie im Sturm. Er wolle dort zeigen, daß ringsum im deutschen Lande etwas erklauden sei, von dem dieses Berlin offenbar noch gar keine Ahnung habe. Nicht als Revolutionäre kämen die Stahlhelmer, sondern als Staatsbürger, zu denen sie die Nachkriegszeit erzogen habe. Sie besaßen diesen Staat, aber sie wollten ihn nach ihren Idealen gestalten. Fortsat. Dr. Gschelich erklärte, daß der Stahlhelm die große geschichtliche Aufgabe habe, alle vaterländischen Verbände zu einem großen nationalen Volk zusammenzuführen.

Die Reichsbannergruppen Berlins sind anläßlich des Stahlhelmtages für den 7. und 8. Mai in Alarmbereitschaft gesetzt worden.

Um Hans Gildenherz.

Roman von Wolfg. Marken

Urheber-Rechtsschutz durch Verlag Oskar Meister, Werdau, Sa. 25) (Nachdruck verboten)

„Das Wort heißt: Mutter, und wenn in euren zerjagten, erschundenen Seelen noch ein Rest von Menschlichkeit ist, dann werdet ihr mich verstehen. Der Lump, der Spasmacher dort auf den Brettern, hat das Heiligste in den Dreck getreten, und darum schlug ich ihn nieder. Ich frage euch alle: Wer von euch hätte nicht genau so gehandelt?“

Totenstille war im Saal. Es war, als sei etwas Seltsames über alle gekommen, etwas so unfassbar Großes, daß sie sich duckten.

„Ihr seid mir eine famose Gesellschaft, in die ich da geraten bin. Kalkuliere, daß verdammt viel Dreckzeug, verdammt viel Pack unter euch ist, das nicht mehr weiß, was ein Gott ist. O, was seid ihr für eine verdamnte Gesellschaft!“

Ein leises Murren erhob sich.

„Murr! nur!“ Mit gesteigerter Stimme rief es der Deutsche. „Ich lasse nicht locker. Ich will euch die Wahrheit ins Gesicht schreien, daß eure Seele wieder erwacht. Denn eine Seele habt ihr wohl alle noch in euch, ihr armen, erschundenen Kreaturen. Und die Seele will ich wecken in euch!“

Es war, als ob einer der großen Propheten auferstanden wäre. Hochgerichtet, mit Augen der Begeisterung, selbst mitgerissen von einer Mission, die sich ihm in einem Augenblick offenbart hatte, stand er und sprach.

„Bürger von Washington! So will ich euch nennen, ganz gleich, ob ihr in Lumpen oder wie Gentlemen hier vor mir sitzt. Ihr alle habt eine Mutter gehabt, die euch liebte, und so roh und stumpf ist keiner unter euch, daß er sie nicht noch heute liebt. Und ihr habt noch eine zweite Mutter, ihr alle, die ihr hier vor mir sitzt: Washington ist's, das Werk Morefields. Ihr habt geschafft und verdient. Das Werk sorgte für menschenwürdiges Leben. Ward euch Washington nicht zur Heimat? Und ihr habt das Werk verraten.“

Einen Augenblick war nach den kühnen Worten Totenstille.

Dann aber brach's los. Sie schrien ihn an, gestikulierten heftig, und drohend reckten sich die Hände.

„Halt das Maul, Dutchie!“

„Was hat uns der Deutsche zu sagen?“

„Maus mit dem Kerl!“

„Verfluchter Hund!“

Und tausend andere Flüche umschwirrten den Mann, der wie ein Fels im Meere stand.

„Ihr habt das Werk verraten durch eure schandmäßige Burschenschaft. Habt ihr nicht gemerkt, daß ein Schurke am Werk war, der das Werk, das euch genährt hat, zugrunde richten will? Hat er es nicht halb schon getan? Habt ihr Arbeiter nicht gespürt, daß alle Materialien immer schlechter wurden? Seht doch den Riesenpark von unvertauten Wagen an. Kein Luder will den Dreck mehr kaufen. Und ihr, habt den Dreck gearbeitet.“

„Was könnten wir dagegen tun!“ schrie einer.

„Wehren müßt ihr euch! Hier war's am Platze, daß ihr spracht, zur rechten Zeit laadet: Den Dreck verarbeiten

wir nicht, Mr. Wall. Und warum erhielt der damalige Herr der Werke von euch keine Nachricht, der Mann, der euch der beste Chef war? Wißt ihr nicht, daß Gildenherz das Elektromobil erfand, die glänzendste Erfindung des Jahrhunderts? Und jetzt haben ihn Schurken ins Gefängnis gebracht.“

Von schier dämonischer Leidenschaft erfüllt war seine Rede. Dann deutete er auf Eddie Hull.

„Seht euch den dort an! Dort sitzt der Hull, euer Arbeitsgenosse, der hat geschworen, daß er den Gildenherz zur Zeit der Explosion in der Nähe des Wertes gesehen hat, geschworen hat er es. Und zwei ehrenhafte, unbescholtene Männer können unter Eid ausagen, daß Gildenherz seit Wochen Middelings Farm nicht verlassen hat.“

Eddie Hull war bleich geworden. Aber in frecher Weise vertuchte er Schutze entgegenzutreten.

„Hört nicht auf den Lumpen, den verdammten Dutchie!“

„Du meinst, du bist ein Schurke, du bezogst Verräter von Walls Gnaden! Wieviel hat man dir denn gezahlt, damit du falsch schwörst? Lebst ja wie ein Fürst! Wo soll denn dein Geld herkommen? Das sage ich euch allen: Das Autowert Morefields ist zum guten Teil zerfressen. Wagt euch die Zukunft nicht golden aus. Nur Gildenherz' Erfindung rettet es. Bedankt euch, wenn ihr Not kennen lernt, bei euch selber und den Verrätern!“

Der ganze Saal war in unbeschreiblicher Aufregung. Des Deutschen Worte hatten sie getroffen. Wie ein Sturm war's über sie gekommen. Sie schrien einander an. Rede und Gegenrede prallten aufeinander.

„Hull soll sich rechtfertigen!“ rief eine schrille Weiberstimme durch den Saal.

„Ja, Hull! Was ist, Hull?“ riefen andere.

Schwanteud erhob sich Hull. Er war blaß und seine Stimme heiser. „Der Dutchie liegt! Ich kann's beschwören, daß ich Gildenherz am Werk gesehen habe. Er hat's getan! Wer soll's getan haben? Aus Rache hat er es gemacht. Ja, aus Rache. Ist auch so ein verfluchter Dutchie wie der dort oben. Die halten zusammen wie die Kletten. Hört nicht auf die Schurke!“

„Wenn er wahr spricht! Wir hängen dich auf!“ knirschte ein junger Arbeiter in seiner Nähe.

Da setzte auf einen Wink des Managers die Musik wieder ein.

Schutze schritt in seine Loge zurück. Das Programm ging weiter.

Im Laboratorium war es dunkel.

Willis und Shelley saßen lautlos an den Hörern. Die Grammophonplatte lag zur Aufnahme bereit.

Aber Stunde um Stunde verging, ohne daß die beiden Zuschauer auf ihre Köpfe gekommen wären.

Ball arbeitete noch in seinem Privatkontor.

Sie hörten zuweilen ein Rascheln von Papier. Dann wiederum hörten sie ihn im Zimmer auf und ab gehen.

„Er wartet“, sagte Willis.

„Auf was?“

„Das weiß der Teufel, Shelley.“

Und so verging Stunde um Stunde. Müdigkeit überkam beide Männer. Die Uhr schlug dreizehnpünzig, vierundzwanzig.

Plötzlich, kurz nach vierundzwanzig schrillte das Telephon. Beide fuhren auf, wie von einer Nadel gestochen. Höchste Spannung erfaßte beide.

Zwei Hebelbrüche genügten, um den Verstärker voll einzuschalten und das Grammophon zur Aufnahme in Bewegung zu setzen.

„Ball!“ dröhnte die Stimme des Generaldirektors.

„Tafel!“ kam's quarend, langsam aus dem Telephonapparat, wesentlich leiser, aber gut verständlich.

„Und was ist?“ In Walls Worten war Hochspannung, das hörten die beiden Lauschenden genau.

Dann sprach der Gelbe weiter.

In einer fremden Sprache. Aber langsam, klar, scharf akzentuiert.

Und Ball sprach wieder. Auch in der fremden Sprache. Erleichterung klang aus seinen Worten. Er sprach noch etwas langsamer, schien die Sprache nicht ganz zu beherrschen, warf auch einen englischen Brocken mit hinein.

Noch nicht drei Minuten dauerte das Gespräch.

Sie hörten, wie der Hörer auf die Gabel gelegt wurde. Dann ein tiefes, erleichtertes Aufatmen Walls.

Ein Stuhl wurde gerückt.

Schritte. Eine Tür wurde geschlossen.

Stille.

Sie stellten den Grammophonapparat ab, ebenso den Verstärker.

Dann sahen sich beide an. Aergertlich.

„Scheußlich, quasseln die beiden in einer fremden Sprache. Hast du was verstanden, Shelley?“

„Ne.“

„Meinst du, daß wir es sauber auf der Platte haben?“

„Unbedingt, Willis. Wollen gleich mal probieren.“

Die Platte wurde auf das Instrument gelegt. Sie gab, das ganze Telephongespräch in einer äußerst klaren und lautstarken Weise wieder.

Beide waren davon befriedigt.

„Was ist das für eine Sprache?“

„Kalkuliere, japanisch. Der Gelbe wird sich seiner Hetzsprache bedient haben und Ball versteht sie.“

„Shelley, hier ist eine ganz große Spitzbüberei im Gange.“

Shelleys Augen glühten vor Haß. Dann lachte er ironisch auf.

„Wenn die Herren vom Trust erst die Wahrheit erfahren, Willis, alter Freund, das gibt einen Riesenfandab.“

Der dicke Willis nickte.

„Was tun wir nun?“

Shelley überlegte einen Augenblick. Dann verstaute er die Grammophonplatte in seine Tasche.

„Bist du müde, Willis?“

„Neel!“

„Fahr' mich nach Cincinnati. In zwei Stunden können wir dort sein. Ich will zu meinen Onkel, Professor Shelley.“

„Versteht der japanisch?“

„Ne, aber sein Assistent.“

„Das klappt. Komm! Fig, noch den Nachtportier benachrichtigen.“

Fünf Minuten später raste ein Auto die lange, breite Autostraße, die nach Cincinnati führte, hinunter.

Zwei Stunden später klingelte es heftig bei dem Professor Shellen, daß der alte Herr erschrocken aufhub.

Aus Stadt und Land.

Merktblatt für den 29. April.

Sonnenaufgang 4⁵⁰ | Mondaufgang 4¹⁵ U.
Sonnennntergang 7²⁰ | Mondnntergang 4²³ U.
1817 Der französische Diplomat Graf Benedetti geb.

Beifeleunigter Wochenendzug. Der neue Sommerfahrplan bringt auf verschiedenen Linien an Sonnabenden beifeleunigte Wochenendzüge. Für die Sächfifche Schweiz kommt folgender Zug in Betracht: Ab Dresden Hbf. nachm. 3 Uhr, an Bad Schandau 3.57, an Schöna-Herrnskreutz 4.17 (mit Halten in Pirna, Böfifche-Wehlen, Rathen, Königftein, Krippen und Hirschmühle-Schmiffa).

Die Bezirksumlage, die von den Gemeinden der Amts-hauptmannfchaft Pirna zur Dedung des Haushaltes an die Bezirkskaffe zu entrichten ist, ist mit 27,53% berechnet worden. Sie ist mit 678 181 Mark in den Haushaltesplan eingefügt worden, der mit rund 3 102 000 Mark in Einnahme und Ausgabe balanziert. Im Vorjahre wurden 34,43% erhoben.

Wieder Preisaufdruck auf den Reichsbahnfahrarten. Die Reichsbahn geht jetzt wieder dazu über, bei Neudruck die Fahrarten des Reichsbahnverkehrs nicht nur mit den Kilometerangaben, sondern auch mit den Fahrpreisen zu versehen. Die Deutsche Reichsbahngefellfchaft glaubt, damit einem Wunfche des reisenden Publikums entgegenzukommen.

Vorficht mit dem Tintenftift. Die oft beobachtete Ange-wohnheit, den Tintenftift ungefchützt in der Tafche zu tragen oder ihn bei irgendeiner Befchäftigung gedankenlos in der Hand zu behalten, bedeutet eine Gefährdung nicht nur für den Befitzer, sondern auch für dessen Umgebung. Da das Material des Tintenftifts ein fcharfes Zulpigen erlaubt und die Spitze außerdem ziemlich bruchfest ist, fo pflegt ein Stich mit dem Tintenftift tief zu gehen und eine im Körper abbrechende Spitze fchwer erreichbar zu werden. Solche Verletzungen können, wie Prof. Georg Magnus-Bodum in dem Organ der Knappfchafts-Berufsgenoffenfchaft „Der Kompaf“ darlegt, aus dem Grunde gefährlich werden, weil der Farbstoff des Tintenftifts in der Regel aus Methylviolett befeht, das sich bereits bei einer 2%igen Lösung als sehr giftig erweist. Es tritt Fieber auf, Kopfschmerz, Appetitlosigkeit und fchweres Krankheitsgefühl. Bei Verletzungen der Augen ist der Verlust des Augenlichtes beobachtet worden. Für die Behandlung ist die erste Forderung, daß bei erfolgter Verletzung der Patient fo früh als möglich zum Arzt gehen soll, damit der Herd der Vergiftung fogleich beseitigt werden kann. Aber Verletzungen werden nicht vorkommen, wenn der Tintenftift stets in einer Hülfe gefichert ist und nicht leichtfertig mit ihm umgegangen wird.

Pirna. Ein gutes Gefchäft. Dienstag fand vor dem hiefigen Amtsgericht die Zwangsverfteigerung der Grundstücke der alten offenen Handelsgesellfchaft Wilhelm Mahner in Pirna an. Die auf 112 400 Mark taxierten Grundstücke, die mit firkä 60 000 Mark belastet find, wurden zu dem Mindestgebot von 2367,65 Mark von der Stadtgemeinde Pirna als Inhaberin der Stadtbank und einziger Bieterin erworben.

Dresden. Feftnahme eines gefährlichen Einbrechers. In der Nacht zum 22. April wurde von einem Beamten des 26. Polizeibezirks der 26 Jahre alte Arbeiter Kurt Wagner von hier beim Versuch, die Trinkhalle an der Mordgrundbrücke zu erschleichen, auf frischer Tat gefest und gefestgenommen. Durch die kriminalpolizeilichen Forderungen konnte Wagner bisher noch eines in gleicher Nacht von ihm verübten Einbruchs in der Bahnhofswirtschaft Weißig und zweier einige Wochen zurückliegender Rantineinbrüche überführt werden. Vermutlich handelt es sich um den Einbrecher, der schon seit Anfang d. J. die Gegend von Oberlofchwitz, Weißig und Schönfeld durch nächtliche Diebesfahrten unficher gemacht hat. Die Erhebungen hierüber find noch nicht abgeschlossen. Wagner ist der Kriminalpolizei nicht unbekannt. Er hat bereits vor 3 Jahren in der Umgegend Dresdens verschiedene Einbrüche in Gastwirtschaften und Trinkhallen ausgeübt. In der Dresdner Heide unterhielt er damals mehrere Verstecke, in denen er das Diebesgut unterbrachte und nach und nach dort abholte. Ein Teil wurde auch von Spaziergängern gefunden.

Dresden. Feftgenommener Schwindler. Der 24 Jahre alte Biregehilfe Johannes Waldemar Fißher, der als angeblicher ehemaliger Schüler höherer Lehranstalten zahlreiche Betrügereien verübte und vor dessen Treiben unlängst in den Zeitungen gewarnt worden ist, konnte kürzlich gefestgenommen werden. Seine Feftnahme glückte durch die Aufmerksamkeit und das umfichtige Verhalten eines von ihm Gefchädigten, der ihn auf der Straße wiedererkannte, seine Verfolgung aufnahm und ihn der Polizei übergab.

Dresden. Diebstahl von Anzugstoffen. Durch Einbruch in ein auswärtiges Schneidergeschäft in der Nacht zum 25. April wurden etwa 200 Meter verschiedenfarbige Herrenanzugs- und Mantelstoffe in Stücken von 2-6 Metern und 100 Meter Futterstoffe im Gesamtwerte von 4000 Mk. gestohlen. Für die Wiederherbefchaffung ist von dem Gefchädigten eine hohe Belohnung in Aussicht gefestelt worden. Vor Ankauf des Diebesgutes wird gewarnt. Sachdienliche Mitteilungen erbittet die Kriminalpolizei.

Weiffen. Leichenlandung. Am 26. April morgens 1/6 Uhr ist etwa 100 Meter unterhalb des „Elbblöfchens“ eine unbekannt weibliche Leiche angeschwommen und polizeilich aufgehoben worden. Oberhalb der Auffindungsstelle ist eine Handtasche aus schwarzem Stoff, sogenannte Einkaufstasche, aufgefunden worden, die von der Toten abgelegt worden sein dürfte. In der Tafche befindet sich u. a. eine Flasche mit Schnapsrest. Die Tote ist 45 bis 50 Jahre alt.

Strehla a. d. E. Rohlring. Am Montag abend wurde der Gutsbefitzer Hugo Boigt in Sachfaffen von einem 24jährigen Kuhmeller, der bei ihm befchäftigt gewesen war, mehrmals ins Gesicht gefchlagen und fchwer verletzt. Der betreffende Kuhmeller war im gegenseitigen Einverständnis entlassen worden. Er kam nun, um seine Papiere zu holen, wurde aber von dem Gutsbefitzer darauf aufmerksam gemacht, daß er anklaffen und das Herein abwarten müffe; darauf schlug der Bursche auf den Gutsbefitzer ein.

Arnsdorf bei Rofwein. Vermifft. Seit Mittwoch voriger Woche wird hier die 64jährige Händlersehefrau Anna Köhler vermifft. Sie wollte einen Arzt in Otrau b. Döbeln befehen. Bis Rofwein ist sie mit der Eisenbahn gefahren, von da ab hat sich aber jede Spur von ihr verloren. Die alte Frau hatte eine größere Geldsumme bei sich.

Groffenhain. Mord bei Groffenhain. Der Mörder feftgenommen. Am 27. April morgens ging beim Kriminalamt Dresden die telephonifche Meldung ein, daß an der Bahnstrecke Groffenhain-Nußland der Leichnam einer Frauensperson von Bahnbegleitern aufgefunden worden sei. Vermutlich liege Mord vor. Die hierauf sofort mit Kraftwagen an den Tatort gefandte Nordkommission stellte feft, daß der Verdacht eines Mordes nicht unbegründet war, da am Hals des von einem Personenzug überfahrenen Leichnams Strangulationsmerkmale vorgefunden wurden. Von dortigen Einwohnern wurde in der

Leiche das 18- bis 20 jährige Dienstmädchen Frieda Gräfe aus Schönborn erkannt. Sie war zuletzt am Abend zuvor mit ihrem Geliebten, dem 18 Jahre alten landwirtschaflichen Arbeiter August Oswald Döring aus Frauendorf bei Otrand, in Schönborn bedienft, zum Tanzvergnügen gefehen worden. Döring erfchien deshalb des Mordes verdächtig und wurde daraufhin vorläufig feftgenommen. Er hat ein umfassendes Geständnis abgelegt. Hiernach ist er mit seiner Geliebten, die sich in anderen Verhältniffen befand, gegen 110 Uhr abends vom Tanz in ein an der Bahnlinie gelegenes Wäldchen gegangen, hat ihr dort eine Schlinge um den Hals gelegt und sie an einem Baum aufgehängt. Als die Gräfe kein Lebenszeichen mehr von sich gab, hat er den Leichnam abgenommen und an dem Strid in roher Weise die Böfchung hinunter nach dem Bahnkörper gefchleppt, um dadurch einen Selbstmord vorzutäufchen. Angeblich will Döring die Abficht gehabt haben, sich nach der Tat selbst zu erhängen, jedoch habe ihm hierzu der Mut gefehlt.

Königsvartha. Blifchläge. Am Montag schlug der Blifch in die Telephonleitung des hiefigen Blindenheims. Ein am Telephon befchäftigter Beamter geriet in Lebensgefahr. Ein auf der Landstraße nach Bauhen mit seinem Rade fahrender Wirtschaftsbefitzer wurde durch einen Blifchschlag vom Rade gefchleudert und blieb längere Zeit bewußtlos.

Bauhen. Feftnahme eines gewerbsmäßigen Ladendiebes. Am 23. April wurde durch die Kriminalabteilung Bauhen der von verschiedenen fächfifchen und außerfächfifchen Behörden feckbrieflich verfolgte 31 Jahre alte Reisende und Journalist Max Hackenberger aus Freiberg wegen gewerbsmäßigen Ladendiebstahls gefestgenommen. Hackenberger reifte in ganz Deutschland umher und fuchte hauptsächlich Uhren- und Goldwarengeschäfte heim. Unter dem Vorgeben einer Befstellung betrat er solche Gefchäfte, verließ sie dann nur fcheinbar, indem er das Öffnen und Schließen der Ladentür vortäufchte. In Wirklichkeit blieb er im Laden jurid und stahl Uhren und Schmuckfachen. Er ist stets unter fallichem Namen, zuletzt als Johann Böffel aus Mehlmeißel bei Remmuth in Bayern, aufgetreten. Auf diesen Namen hat er auch Ausweispapiere bei sich. Bis jetzt hat er Uhrendiebstähle in Berlin, Leipzig, Glauchau und Dresden zugegeben, doch dürfte er seit Januar d. J. noch in anderen Städten mit Erfolg aufgetreten sein.

Bauhen. Explosion. Eine folgenschwere Explosion ereignete sich in der Britelfabrik der Grube Verminghoff. Beim Vorwärmen der Apparate und dem Anfahren der Britelfreifen explodierte in den frühen Morgenstunden die Röhlanlage. Dabei wurden acht große eiserne Fenster aus der Betonmauer herausgeriffen und 15 Meter weiter in den Fabrikhof gefchleudert. Gleichzeitig entstand ein Brand. Die Räumungs- und Wärfarbeiten dauerten den ganzen Tag über an. Bei der Explosion wurde der Preffer Säuberlich aus Weiffollm fchwer verletzt und mußte ins Krankenhaus gebracht werden. Der Preffer Jakob aus Zeifig erlitt leichtere Verletzungen. Die Ursache der Explosion ist unbekannt.

Lauta. Erdrutsch auf einer Landstraße. Bei der Abzweigung nach Lauterbach ist die Landstraße Marienberg-Schopau in Straßenbreite in beträchtlicher Ausdehnung 1 1/2 Meter tief eingestürzt. Der Straßenverkehr ist völlig unterbrochen. Das Staatsauto muß über Wolfsberg fahren. Unter der Einbruchsstelle liegt ein früherer Bergstollen. Vor etwa 40 Jahren ereignete sich in der Nähe ein ähnlicher Stolleneinbruch.

Marktneufirchen. Ermittelte Pafcher. Vor einigen Tagen wurde ein Grenzbeamter in Ausübung seines Dienstes im Landgemeindetel bei Erlbach durch zwei Schrotfchiffe fchwer verwundet. Als Täter wurden die drei Gebrüder Seiko aus Ursprung ermittelt. Durch Schüsse der Grenzbeamten verletzt, darunter Joh. Seiko fchwer, haben sie sich tagelang ohne ärztliche Behandlung versteckt, um nicht ergriffen zu werden, was auf sie und deshalb zu ihrer Verhaftung führte. Zwei der drei Brüder konnten dem Gericht zugeführt werden, den Dritten brachte man ins Krankenhaus.

Zwidau. Schulstreik. In Rnautnauendorf ist durch Verfügung des Ministeriums die Auflösung der Schule erfolgt. Die Kinder find der Schule Dösdorf zugeteilt worden. Die Eltern weigern sich, ihre Kinder nach dem neuen Bestimmungsorte zu fchicken, weil sie bei Wind und Wetter einen in schlechtem Zustand befindlichen Weg von 40 Minuten gehen müffen.

Mittweida. 450 Jahre Schühengefellfchaft. Die hiefige Privilegierte Schühengefellfchaft begeht im August d. J. ihr 450jähriges Jubelfeft. Es werden viele auswärtige Schühen erwartet. Im Mittelpunkt des Feftes wird ein groß angelegter Feftzug ftehen.

Leipzig. Versuchter Raub. Am 24. d. M. nachmittags wurde eine Spaziergängerin auf dem von Großfchöcher längs des oberen Elfterhochfluffbettes führenden Dammege nach dem Fahrweg in der Linie überfallen. Aus dem Walde sprang plötzlich ein junger Mann hervor und versuchte, der Ueberfallenen die Handtasche, die sie unter dem Arm trug, zu entreiffen. Das gelang ihm nicht, er zerriff aber dabei den Hentel der Tafche. Auf die Hilferufe der Ueberfallenen wurden andere Spaziergänger aufmerksam, worauf der Täter im Walde verschwand.

Unfälle.

Zwidau. An einer Straßentrennung stießen ein Auto und ein Radfahrer zusammen. Letzterer hatte versucht, nach in letzter Minute die Straße zu fchneiden, er kam aber unter die Räder des Autos und trug fchwere Verletzungen davon. Die Schuld ist dem Radfahrer selbst zuzufchreiben.

Schlachtviehmarkt zu Dresden vom 28. April. Auftrieb: 6 Ochfen, 17 Bullen, 16 Kalben und Kühe, 636 Kälber, 102 Schafe, 429 Schweine, zusammen 1398 Schlachttiere. Ueberftänder: 5 Rinder, davon 3 Bullen, 2 Kühe, außerdem 23 Schweine. Gefchäftsgang: Kälber und Schweine langsam, Rinder belanglos. Preise: Schafe: Montagspreise. Kälber: 1. —, 2. 71-76, 119, 3. 62-68, 108, 4. 62-78, 100, 5. —. Schweine: 1. 59-61, 75, 2. 60-63, 78, 3. 59-60, 70, 4. 58-59, 70, 5. 56-57, 70. Ausnahmepreise über Notiz.

Die Preise find Marktpreise für nüchtern gewogene Tiere und fchließen sämtliche Spefen des Handels ab. Stall für Frachten, Markt- und Verkaufspefen, Umfahsteuer sowie den natürlichen Gewichtsverlust ein, erheben sich also wefentlich über die Stallpreise. Als Unterschied zwischen Stallpreis und Marktpreis find angemessen: bei Rindern 20%, bei Kälbern und Schafen 18% und bei Schweinen 16%.

Wasserstand im Monat April.

Datum	Moldau			Elbe						
	Bud-weiß	Mo-bran	Jung-lanz	Laun	Alm-burg	Mel-nik	Leit-merig	Auf-fig	Dres-den	Bad-Schandau
27.	-30	+70	+58	+148	+94	+154	+158	+202	+40	+84
28.		+106		+134	+100	+181	+178	+225	+55	+103

Anmerkung: Ein plus bedeutet über 0, ein minus bedeutet unter 0.

Letzte Drahtmeldungen.

Schweres Eisenbahnunglück in Thüringen.

Gera, 28. April. Gestern abend kurz nach 10 Uhr ereignete sich auf der Strecke Gera-Mehlener ein fchweres Eisenbahnunglück. Infolge Schienenbruches entgleifte die Maschine, vier Personen- und drei Eilzugswagen des letzten, aus Plauen i. V. kommenden Zuges. Dabei wurden 11 Personen mehr oder weniger fchwer verletzt. Die Frau des Amtsgerichtsrats Bifchelt aus Weida wurde getötet. Der Materialschaden ist beträchtlich, läßt sich jedoch noch nicht überfehen. Zwei Werkze aus Triebes und ein Arzt aus Weida leisteten die erste Hilfe. Zwei Hilfszüge aus Gera waren gegen 12 Uhr nachts zur Stelle. Der durchgehende Verkehr ist zunächst gefperrt. Der Personenverkehr wird voraussichtlich bis heute abend durch Umsteigen an der Unfallstelle aufrecht erhalten.

Muffolinis Antwort an Chamberlain.

Tirana-Pakt undiskutabel.

London, 28. April. Mussolini hat nunmehr dem britifchen Botschafter in Rom die Antwort auf die Anfang April unterbreiteten Vorfchläge der englischen Regierung zur Beilegung des italienifch-südslawifchen Konfliktes übermittelt. Darin heißt es u. a., daß die Tatsachen die Notwendigkeit einer italienifchen Warnung vor einem Angriff auf Albanien vollkommen erwiesen hätten, daß es aber im gegenwärtigen Augenblick keinen Zwischenfall zu diskutieren gäbe. Die Beziehungen zwischen Rom und Belgrad hätten keinerlei Unterbrechung erfahren, und direkte Erklärungen des südslawifchen Außenministers würden in Rom in freundschaftlichem und nachbarlichem Geift aufgenommen werden. Der Vertrag von Tirana fei jedoch unter voller Wahrung der Souveränitätsrechte Italiens und Albaniens abgeschlossen worden und fei in keiner Hinficht gegen irgendeinen anderen Staat gerichtet, fo daß Italien keinen Grund fehe, die Frage einer neuen Ueberprüfung dieses Paktes aufzurollen.

Die Verhandlungen zwischen Tschanghaifei und Sunfhuangfang ergebnislos.

Nach franzöfifchen Meldungen aus Schanghaifei haben die Verhandlungen über den Uebergang Sunfhuangfangs zu den Nan-king-Truppen zu keinem Ergebnis geführt, fo daß die Wieder-aufnahme der Feindseligkeiten erwartet wird.

Die Knabenleiche in der Bedürfnisanftalt.

Wien, 28. April. In einer Zelle einer öffentlichen Bedürfnisanftalt in der Kärntnerstraße wurde gestern der Rumpf einer Knabenleiche gefunden, von der die Gliedmaßen mit einem fcharfen Meffer abgetrennt waren. Die Erhebungen haben ergeben, daß eine Frau mit einem 3 bis 4 Jahre alten Knaben zuletzt den Abort benutzt hatte.

Zwidau. An einem Neubau in der Friedrich-Staude-Straße ftürzte ein junger Maurergehilfe infolge Fehltreitens aus einer Höhe von ungefähr 10 Meter ab und erlitt eine schwere Gehirnerfchütterung.

Gelenau. Auf feinem eigenen Grundstücke ftürzte der 80jährige Müller Fridolin Unger infolge Ausrutschens in den Dorfbad. Der alte Mann vermochte sich nicht an das Ufer heranzuarbeiten und ertrank.

Aus der Tschefoslowakei.

Eine neue Kammstraße im Erzgebirge.

Wie aus Brüx berichtet wird, ist der Bau einer neuen Straße längs des Kammes des Erzgebirges projektiert, die die Ortschaften Einfeidel und Katharinaberg verbinden soll. Die Durchführung des Projektes ist fo gut wie gefichert, da das Arbeitsministerium einen 40prozentigen Baubetrag zugefichert hat. Mit dem Bau der Straße dürfte demnächst begonnen werden.

Große Ueberflimmungen in der Slowakei.

Wie aus Rajka gemeldet wird, führen die Flüffe Neutra, Garam und Joln Hochwasser. Die Fluten haben ein Adergelände im Ausmaße von 15 000 Katastraljoch überflimmt. Auch der Militärflugplatz in Neutra fteht unter Wasser. Leider find dem Hochwasser auch mehrere Menschenleben zum Opfer gefallen. Um sich vor den Fluten zu retten, wollten 12 Arbeiter den Garamfluff mit einem Kahn überqueren. Der Kahn kippte jedoch um, wobei drei Frauen und ein Mann ertranken.

Spiel und Sport.

Susanne Lenglen soll am 18. und 19. Juni in Berlin-Grünwald Tennis-Schaulämpfe austragen.

Der Bayerifche Turnerbund umfaßt nach dem Ergebnis der diesjährigen Bestandshebung 1080 Vereine mit 154 821 Mitgliedern. Der größte Verein ist der M. T. B. München mit 4079 Mitglieder.

Zum Großen Preis von Europa für Motorräder am 2. und 3. Juli auf dem Nürnberg-Ring ist die Beteiligung italienifcher, englifcher, holländifcher, belgifcher, franzöfifcher Motorradfahrer zu erwarten, selbst aus Amerika liegen Beweife des dort vorhandenen Interesses vor. Die deutlichen Firmen werden zum Teil mit neuen Modellen an den Start gehen.

Gächfifches.

Gefuche

um Zuteilung aus dem staatlichen Wohnungsbaufost.

In Nummer 91 der „Sächfifchen Staatszeitung“ vom 20. April 1927 hat das Arbeits- und Wohlfahrtsministerium aufgefordert, Gefuche um Berücksichtigung aus den durch die Erhöhung der Aufwertungssteuer dem staatlichen Wohnungsbaufost zuzufießenden neuen Mitteln bis zum 15. Mai 1927 einzureichen. Auf Grund der bereits vielfach beim Arbeits- und Wohlfahrtsministerium erfolgten Anfragen wird darauf hingewiesen, daß der staatliche Wohnungsbaufost dazu da ist, in Bezug auf die Behebung der Wohnungsnot einen Ausgleich im Lande herbeizuführen, infondere in den Orten, in denen eine den Landesdurchschnitt weitüberschreitende Wohnungsnot herrscht. Mit Rücksicht auf die zur Verfügung ftehenden geringeren Mittel können somit nur Gemeinden mit allerdingender Wohnungsnot und bei Vorhandensein ganz besonderer Notfälle berücksichtigt werden. Die Einreichung von Gefuchen durch Einzelpersonen oder Organisationen hat nicht unmittelbar an das Arbeits- und Wohlfahrtsministerium, sondern an den zuständigen Bezirksverband bzw. den zuständigen Stadtrat zu erfolgen.

96. Bezirkstag des Bezirksvorstands der Amtshauptmannschaft Pirna.

am 26. April 1927.

- Der Geschäftsbericht für 1926 wird in ausführlicher Weise von Amtshauptmann v. Thümmel erstattet.
- Die Rechnung des Bezirksverbandes für 1925 wird nach Vorschlag des Abg. Bürgermeister Haußmann und Bankbeamten Schubert richtiggeprochen.
- Die Vorschriften, wonach für die Wahl zum Bezirkstag amtliche Stimmzettel Verwendung finden sollten, finden Genehmigung.
- Die Wahl von Vertrauensmännern und deren Stellvertretern in die Ausschüsse zur Wahl der Gerichtsschöffen und Geschworenen auf 1928 erfolgt nach der Vorschlagsliste. Es sind u. a. gewählt worden für den Amtsgerichtsbezirk Bad Schandau von rechts: Oberstleutnant Dr. Jesch-Bad Schandau, Bürgermeister Haußmann-Hohnstein, Bürgermeister Mühlhagen, Gastwirt Stadtrat Sigl-Bad Schandau; von links: Lagerhalter Luger-Bad Schandau, Tischler Kallfoden-Reinhardtshof, Eisenbahnassistent Hartdorf-Wendischfähre.

5. Nachdem die Getränkesteuer vom 1. April d. J. ab in Wegfall gekommen ist und nur noch die Forterhebung der Biersteuer gestattet ist, macht sich eine neue Sachung erforderlich. Das Ministerium des Innern hat hierfür eine Musterfassung aufgestellt. Es wird vorgeschlagen, die im Entwurf vorliegende Musterfassung anzunehmen. Die beiden kommunikativen Mitglieder des Bezirkstages erklärten sich in längerer Ausföhrung gegen jede indirekte Steuer, also auch gegen die Biersteuer, die nach dem Haushaltsplan 50 000 RM. bringen soll. Bürgermeister Schreier appellierte hierbei an die gesamte Linke und an das Bezirksstagsmitglied Sigl-Bad Schandau als Interessenten, der gar nicht anders könne, als mit der Linke zu gehen. Letzterer erklärte hierauf, daß er selbstverständlich Gegner der Steuer sei, er könne jedoch nicht nur einen Stand vertreten. Sollte die gesamte Linke die Steuer ablehnen, würde auch er für die Ablehnung sein. Die Mitglieder Böhmke und Heide (SPD.) erklärten sich im weiteren Verlauf der Aussprache ebenfalls gegen die Steuer. Bürgermeister Dr. Steudener-Sebnitz schlug vor, die alte Sätze beizubehalten, soweit sie sich in den Höchstgrenzen bewegen. Amtshauptmann v. Thümmel wies auf die Folgen hin, daß beim Wegfall der Biersteuer die Bezirksumlage wesentlich erhöht werden muß; man solle auch nicht denken, daß beim Wegfall der Steuer der Bierpreis sich ermäßige. Denn in verschiedenen anderen Städten und Bezirken werde sie erhoben. Immer wieder werde vom Bezirk darauf gedrungen, daß die Gemeinden ihre Steuerquellen erschöpfen, und hier wolle man eine Steuer, die schon bestehe, abschaffen. Kreis- hauptmann Bud betonte, daß keine Gemeinde, kein Bezirk könne gezwungen werden, die Steuer einzuföhren. Wenn der Bezirkstag sie ablehne, da werde die Kreis- hauptmannschaft nichts unternehmen, werde sie aber angenommen, dann solle man auf die gesetzlichen Vorschriften Rücksicht nehmen und 7 Prozent vom Herstellerpreis festsetzen. Nach weiteren Ausführungen verschiedener Mitglieder wurde die Abstimmung durch Stimmzettel vorgenommen. Mit 14 gegen 13 Stimmen wurde die Steuer abgelehnt.

6. Der Berechnung der Bezirksumlage werden u. a. die Zuschläge zur Grund- und Gewerbesteuer zu Grunde gelegt. Da die

Zuschläge in den einzelnen Gemeinden sehr verschieden sind (50%, 100%, 125%, meist 150%) ergibt es sich, daß die Gemeinden bei der Bezirksumlage ungleichmäßig herangezogen werden und gerade die Gemeinden, die wegen ihrer ungünstigen Finanzlage den höchsten Zuschlag erheben müssen, auch mit der Bezirksumlage höher herangezogen werden, als andere Gemeinden. Diese Unbilligkeit wurde durch den Beschluß beseitigt, daß künftig alle Gemeinden nach einem Satze von 100% Zuschlag zur Bezirksumlage herangezogen werde.

7. Die vom Bezirksausschuß losgelagerte Satzung für das Wohnungsschiedsamt des Bezirksverbandes findet Genehmigung.

8. Der Stellenplan für die Angestellten der Bezirksarbeitsnachweise wurde genehmigt.

9. Die Milchverwertungsgenossenschaft für den Bezirk der Amtshauptmannschaft Pirna beabsichtigt in Pirna die zur Durchführung des Unternehmens nötigen Gebäude und Anlagen zu errichten. Zu ihr gehören zurzeit rund 700 Mitglieder mit 180 000 RM. Geschäftsanteilen und 360 000 RM. Haftsumme. Das Wirtschaftsministerium stellt der Genossenschaft 35 000 RM. zur Verfügung. Das Geld soll dem Bezirksverbande, der allein dem Wirtschaftsministerium gegenüber Schuldner ist, zu 5% Zinsen, rückzahlbar bis 31. Dezember 1935, gewährt werden. Nach Vor- schlag des Bezirksausschusses wird beschlossen, die 35 000 RM. der Genossenschaft als Darlehen zu 5%, rückzahlbar bis 31. Dezember 1935, zu gewähren, und als Sicherheit die Eintragung einer mündelsicheren Sicherheitshypothek von den der Genossenschaft gehörigen Grundstücken zu fordern.

10. Die Beratung der Haushaltspläne für 1927 (Bezirksheime und Bezirksverband) nimmt längere Zeit in Anspruch. Es kommt wiederholt zu Plänkereien zwischen den Sozialdemokraten und Kommunisten. Die Kommunisten bemängeln, daß an manchen Posten der Wohlfahrtspflege gespart werde, bringen es schließlich aber fertig, alle Dedungsmittel abzulehnen. Auf Vor- schlag der Bürgerlichen werden unter Dedungsmittel 70 000 RM. eingesetzt. Durch Bezirkssteuern sind aufzubringen 678 181 RM. gegen 862 175 RM. im Vorjahre.

Zum Schluß polemisiert der Kommunist Schreier in scharfer Weise gegen die anderen Fraktionen, die schließlich derartig langweilig wirkt, daß die meisten bürgerlichen und sozialdemokratischen Abgeordneten den Saal verlassen.

Erweiterung des Eisenbahnfahrplanes am 1. Mai.

Vor dem Kriege fand der Uebergang vom Winter- zum Sommerfahrplan der deutschen Eisenbahnen am 1. Mai statt. Jetzt ist der Fahrplanwechsel mit Rücksicht auf die internationalen Verkehrsbeziehungen allgemein auf den 15. Mai festgesetzt. Da aber bereits Anfang Mai der Verkehr nach den Bädern einsetzt und der Ausflugs- und Wanderverkehr sich immer mehr erweitert, sind schon im alten Fahrplan für die Zeit vom 1. Mai an erhebliche Zugvermehrungen vorgesehen.

Für Dresden kommen vor allem folgende neuen Verbindungen in Frage: Die Bäder-D-Züge Reichenbach-Eger verkehren wieder: D 180, im Anschluß an den vorm. 10,47 in Dresden abfahrenden D-Zug, geht nachm. 2,21 in Reichenbach ab. In umgekehrter Richtung fährt man 10,28 in Marienbad ab und trifft 3,46 in Reichenbach ein, wo man den abends 7,40 in Dresden eintreffenden D-Zug erreicht. Dieses Zugpaar verkehrt täglich. Die übrigen Neuerungen betreffen nur den Sonntagverkehr. Auf der Linie Dresden-Bodenbach verkehren außer den Sonn-

tagszügen, die schon den ganzen Winter bzw. seit Anfang März oder April verkehren, folgende Sonntagszüge: 451a Dresden-Schöna (ab Dresden früh 6,43) 459 Bad Schandau-Bodenbach und Letzchen (ab Bad Schandau abends 7,39). Der Werktagzug 491 Dresden-Pirna, ab Dresden früh 4,04, verkehrt auch an Sonntagen, und zwar bis Schöna. In umgekehrter Richtung: Vorortzüge Pirna-Dresden 518a (ab Pirna 6,37 abends), Pirna-Dresden 534 (ab Pirna 7,33 abends) und Pirna-Dresden 526a (ab Pirna 10,27 abends). Die Züge aus der Sächsischen Schweiz: 554 Schöna-Dresden (ab Schöna nachm. 4,27) und 558 Schöna-Dresden (ab Schöna abends 7,02, beide ab Bad Schandau nicht haltend; ferner 570 Bad Schandau-Dresden (ab Bad Schandau abends 6,35) und 458 Schöna-Dresden (ab Schöna abends 9,14).

Linie Dresden-Heidenau-Altenberg: Sonntagszug 2906 Heidenau-Altenberg (ab Dresden früh 5,24, ab Heidenau 5,51, in Altenberg 8,07). Der Gegenzug 2907 (abends 8,30 ab Altenberg) verkehrt bereits seit Januar regelmäßig an allen Sonntagen.

Einige Züge kommen hingegen an Sonntagen in Wegfall: die Vorortzüge Pirna-Dresden 518 (ab Pirna abends 6,46) und 520 (ab Pirna abends 7,43), sowie der Vorortzug Meißen-Dresden 1605 (ab Meißen früh 4,25) verkehren ab Anfang Mai nur noch an Werktagen. Sie werden an Sonntagen durch nahe gelegene Sonntagszüge ersetzt.

Sachsens Bevölkerungszahl.

Nach den nunmehr vorliegenden endgültigen Ergebnissen der letzten Volkszählung am 16. Juni 1925 hielten sich an diesem Tage in Sachsen 4 992 320 Personen, und zwar 2 372 091 männliche und 2 620 229 weibliche auf. Bei der letzten Volkszählung vor dem Kriege, die am 1. Dezember 1910 abgehalten wurde, lebten in diesem Gebiet 4 806 661 Personen, davon 2 323 903 männliche und 2 482 758 weibliche. Es ist somit von 1910 bis 1925 eine Bevölkerungszunahme von insgesamt 185 659 Menschen (48 188 männliche und 137 471 weibliche Personen) zu verzeichnen. Interessant ist die Zunahme der weiblichen Personen im Verhältnis der männlichen. Die Zunahme der Frauen von 1910 bis 1925 beträgt über dreimal soviel als die der Männer.

Eine Anleihe für den Wohnungsbau.

Bei der Beratung des Stadtkapitels Arbeits- und Wohlfahrtsministerium in der Mittwochssitzung des Haushaltsausschusses A des Landtages wurden auch in sehr eingehender Weise die Fragen des Wohnungsbaues und die Beschaffung der Mittel behandelt. Von der Regierung wurde die Erklärung abgegeben, daß eine Anleihe in Höhe von 30 Millionen Mark aufgelegt werden soll, um die Mittel für die Beschaffung kleinerer und mittlerer Gemeinden zu beschaffen, bei denen die Mietzinssteuer nicht genügend Mittel für den Wohnungsbau abwirft. Der Ausschuß gab seiner Meinung einmütig dahin Ausdruck, daß für 1927 ein Wohnungsbauprogramm zur Schaffung von etwa 25 000 neuen Wohnungen vorgesehen wird. Der Abg. Kunhsch (Dn.) vertrat den Gedanken, daß die Mittel aus der Anleihe und aus der Mietzinssteuer möglichst getrennt werden sollen und daß nach Möglichkeit auch private Mittel für diese Zwecke herangezogen werden sollen. Das Gehalt des Arbeits- und Wohlfahrtsministers wurde durch eine Zufallsmehrheit der Linken abgelehnt.

Ämtlicher Teil.

Besonderer Umstände halber muß die städtische Kuranstalt auch nächsten Sonnabend, den 30. d. Mts., geschlossen bleiben.
Bad Schandau, am 28. April 1927.
Der Stadtrat.

Eröffnung der Kurzeit 1927.

- Die diesjährigen Kurkonzerte beginnen nächsten Sonntag, den 1. Mai ds. J. Wegen des Näheren wird auf die Anschläge an den städt. Anschlagtafeln verwiesen.
- Die städt. Kuranstalt ist vom 1. Mai ab bis auf weiteres geöffnet, wie folgt:
Dienstag und Donnerstag von 8 Uhr vorm. bis 1 Uhr mittags,
Sonnabend von 8 Uhr vorm. bis 12 Uhr mittags,
und 3 bis 6 Uhr nachm.
Sogenannte Volksbäder werden vom 1. Mai ab bis auf weiteres nicht mehr verabreicht.
- Endlich ist vom 1. Mai ab gemäß den hiesigen ortsgesetzlichen Bestimmungen die geordnete Kurgebühr (Kurtaxe) wieder zu entrichten.
Bad Schandau, am 26. April 1927.
Der Stadtrat.

Nichtamtlicher Teil.

Empfehle für morgen Freitag
Ba. Cabliau, Fisch-Filet
Matjes-Seringe,
sowie feinste Settbüchlinge
Emil Müller

Zur beginnenden Saison
alle Arten
modernster Anstrich-
farben / Lacke, prima
Qualitäten / Schablonen
Pinsel usw.
empfehlen
Lange & Lausch Pirna, am Markt 20
Fernruf 633

Mietverträge liefert schnellstens die Sächsische Elbzeitung

Kaffee
feinschmeckend, ausgiebig, frisch geröstet
4,80 4,40 4,- 3,60 3,20
Kaffee Hag / Tee / Kakao
Webers Karlsbader Kaffeegewürz
und Feigentaffee
empfehlen
Curt Martin

JALOUSIEN
in allen Konstruktionen
ROLLADEN
aus Holz oder Wellblech
Holzrollos
Rollschutzwände
Büromöbelrolladen
Reparaturen
Hans Honold, Dresden-N. 6
Königstr. 7, Tel. 55 090

Denkt an
die Sammelbüchsen für
unser
Kriegerehrenmal

WENN es im vergangenen Jahre mit Ihrem Geschäft nicht vorwärtsging, wenn der Absatz sich verringerte, Ihre Stammkundschaft zusammenschmolz und neue Kunden nicht zu gewinnen waren, wenn überhaupt alle Ihre Bemühungen um Hebung des Geschäfts und Steigerung des Verdienstes umsonst waren,
DANN geben wir Ihnen den ernsthaften Rat, es einmal mit einer Anzeige in dieser Zeitung zu versuchen. Werben Sie mit ihrer Hilfe Kundschaft, ziehen Sie Käufer heran, so wie es Ihre Konkurrenz auch tut, die zu unseren ständigen Inferenten gehört. Verlangen Sie Ratsschläge für eine erfolgverheißende Kundenwerbung von der Anzeigenstelle dieser Zeitung

Für die uns anlässlich unserer Verlobung erwiesenen Aufmerksamkeit danken wir herzlichst zugleich im Namen unserer Eltern
Rathmannsdorf-Plan/Bad Schandau, im April 1927
Helene Wenzel
Hans Kretschmer

Hierdurch zur gefl. Kenntnis, daß das
Schokoladengeschäft
von Frau Alwine verw. Hoffmann in meinen Besitz übergegangen ist
Für das meiner Schwiegermutter entgegengebrachte Ver-
trauen dankend, bitte ich, dasselbe auch auf mich übertragen
zu wollen
Bad Schandau, 27. April 1927
Hochachtungsvoll
Martha Hoffmann

**Dauer-
wäsche**
kalt abwaschbar
blendend weiß,
Kragen alle Weiten
R. Grahl, Elbtor
Herrenbekleidung

Sti-, Berg-, Fußball- und Wander-Stiefel
erstklassig und sportgerecht, empfiehlt preiswert
Franz Hajeks Wwe., Kirchstraße 250

C. W. Heinrich,
Schneidemeister
Bad Schandau
Kolonnadenbau
empfehlen sich zur Anfertigung v.
Herren-
und Damen-Garderobe
zur Qualitätsarbeit
zu mäßigen Preisen

**250 Zentner
Heu
verkauft
Kunze**
Rathmannsdorf

Wirtschaft
25-30 Scheffel groß, wird
zum 15. 5. oder 1. 6. zu
pachten oder kaufen ge-
sucht. 5-6000 M. An-
zahlung. Werte Angebote
unter „E. S.“ an die Ge-
schäftsstelle der Sächsischen
Elbzeitung
Brillen und Klemmer
und alle Repa-
raturen an den-
selben fertigt
Bruno Falter
an der Elbstraße

Sie finden
in neuen aparten Mustern
**Künstlergardinen
Stoffware
Kanten
und Spannstoffe**
im
Spezialgeschäft
Frieda Sieke
Bad Schandau
Zautenstraße 134, 1.

(Siehe auch Meldungen Seite 1.)

Das Hochwasser der Oder.

Durch das Hochwasser der Oder sind zwischen Schwedt und Garg etwa 10 000 Morgen Weizen- und Ackerfläche überschwemmt.

Das Hochwasser im Unterlauf der Elbe.

Die Flut geht zurück. — Die Verwüstungen an Elbe und Havel.

Wittenberge, 27. April. Wenn nicht alle Anzeichen trügen, ist die Hochwasserwelle im Abebben.

Im Mündungsgebiet der Havel, der Stepenitz und Karthana, sowie der Lüditz ist das Hinterland in eine endlose Wasserwüste verwandelt worden.

Die meisten Landwirte mußten nach der Vernichtung der vorjährigen Ernte das Vieh bei anderen hilfsbereiten Landwirten unterbringen.

Reichspräsident und landwirtschaftliche Roggenschuldnere

Der Reichspräsident hat dem Reichsverband der Roggen- und landwirtschaftlichen Pfandbriefschuldner zu Berlin mitteilen lassen, daß er den Bestrebungen des am 11. d. M. gegründeten Verbandes das wohlwollendste Interesse entgegenbringe.

Beim zweiten Läuten stand er auf, zog den Schlafrock an und trat zum Fenster.

„Wer ist denn unten?“ rief er nicht gerade freundlich zum Fenster hinaus.

„Ich, dein Nefse, Onkel!“

„Du, Bill!“ rief der alte Herr grenzenlos verwundert.

„Was willst du denn, um diese Zeit? Komm' doch morgen früh wieder.“

„Geht nicht, Onkel, kam die Antwort von unten. „Ganz dringende Sache. Entschuldige die Störung.“

Der alte Herr zog sich zurück. Nach wenigen Minuten rasselte der Schlüssel, und die breite Haustüre öffnete sich knarrend.

Immer noch ein bißchen verstimmt, stand der alte Professor in der Tür.

„Guten Abend, mein lieber Junge. Mußt du mich zu nachtschlafener Zeit aus den Federn jagen?“

Shelley schüttelte dem Professor die Hand.

„Das ist mein Onkel, Professor Shelley — das hier ist Direktor Willis von den Moresfield-Werken, Onkel. Nimm's nicht trumm! Aber die Sache ist eilig. Du hast doch einen Assistenten, der Japanisch beherrscht?“

Der Professor überlegte. „Japanisch! hm, ja! Der Dr. Hannessen beherrscht Japanisch. Was ist denn mit ihm?“

„Wir brauchen ihn sofort. Er soll uns etwas überlesen.“

„Er ist nicht da, Bill.“

„Wohnt er nicht mehr in deinem Hause?“ fragte Shelley schnell.

„Doch! Das heißt, morgen zieht er aus. Er hat sich verheiratet, und zwar heute. Augenblicklich könnt ihr ihn nur auf seiner Hochzeit treffen. Und die willst du doch nicht stören? Vielleicht ist er auch schon auf der Hochzeitsreise.“

— Wie spät ist es? Zwei Uhr. Du hast Glück, mein Junge. Fahr' zum Hotel Union, das kennst du doch, dort kennst du den Dr. Hannessen finden. Eben fällt mir ein, daß das Paar vorläufig wegen der Hinfälligkeit des Vaters der Braut keine Hochzeitsreise unternimmt.“

„Schön Dank, Onkel. Nimm's nicht übel!“

„O no! Muß eine sehr wichtige Sache sein.“

„Sehr! Erzähl' dir's beim nächsten Besuch.“

Der Motor summite, zog an.

„Kommt nachher zu einem Nachtmahl zu mir, Bill.“

„Dante, Onkel. Keine Zeit! Heute noch nach Ashington zurück.“

Da war das Auto im Dunkeln verschwunden.

Dr. Hannessen, ein tüchtiger, sehr sympathischer Mann in den Dreißigern, war sehr erstaunt, als ihm ein Diener mitteilte, daß ihn zwei Herren ganz dringend sprechen wollten.

„Wer sind sie denn?“ fragte er den Diener.

„Ein Mr. Shelley und Mr. Willis, beide aus Ashington.“

Seine jugendliche Braut kam zu ihm. Sie sah sein erstauntes Gesicht. „Was ist, Darling?“

„Zwei Herren wollen mich dringend sprechen. Aus Ashington sind sie. Ich habe keine Ahnung, was sie von mir wollen.“

„Es wird wohl wichtig sein. Darf ich mitkommen?“

„Natürlich, Liebste.“

Sie gingen gemeinsam in das Zimmer, wo die beiden gespannt warteten.

(Fortsetzung folgt.)

Als Ergänzung zur Volks-, Berufs- und Betriebszählung vom 16. Juni 1925 ist auch eine Reichsgebrechlichenzählung veranstaltet worden.

Tagung des Hanfa-Bundes in München.

Die Landeshauptversammlung des bayerischen Landesverbandes des Hanfa-Bundes für Gewerbe, Handel und Industrie fand in München statt.

Politische Rundschau Deutsches Reich.

Gegen die Politisierung des Rundfunks.

Gegen den zunehmenden Mißbrauch des Rundfunks für parteipolitische Sonderzwecke erheben für sich und im Namen aller Gleichgesinnten in einer Eingabe an die Westdeutsche Rundfunk-V.G. in Köln 500 Abgeordnete und Volksvertreterungen des Reiches und der Länder, Stadtverordnete und andere Personen aus allen Bevölkerungsschichten und allen Teilen des Deutschen Reiches und Österreichs Einspruch unter Vorbehalt weiterer Schritte bei den zuständigen Ministerien und gesetzgebenden Körperschaften.

Aus In- und Ausland.

Berlin. Die deutsche Delegation für die am 4. Mai in Genf beginnende Weltwirtschaftskonferenz ist nunmehr ernannt worden.

Düsseldorf. Hier fand im Weisem des Reichsanwalters Dr. Marx, ersten Vorsitzenden der Katholischen Schulorganisation Deutschlands, die kirchliche Einweihung des Canisius-Hauses statt.

Merida (Yucatan). Auf Befehl der mexikanischen Regierung wurde der Erzbischof von Yucatan, Martin Triffler, auf einen Dampfer gebracht, der von Progreso nach New York fährt.

Bermischte Nachrichten aus aller Welt.

Berufungsverhandlung gegen den Löbauer Hellscher.

Bautzen. Gegen den Löbauer Hellscher und Schwarz-Ämmler Walter Höpfer, in Jossen bei Berlin wohnhaft, fand vor dem hiesigen Landgericht die Berufungsverhandlung statt.

Die falsche Nichte und der verliebte Sohn.

Die Familie des Fabrikbesizers Leo C. in der Bamberger Straße in Berlin erhielt vor kurzer Zeit die Nachricht, daß eine Verwandte aus der „Provins“ zu Besuch kommen werde.

stillschweigend hinnahm, weil es froh war, Unterkunft und Gastfreundschaft zu finden.

Ein Polizeibeamter von Einbrechern angehoffen.

In der Nacht zum Dienstag ist in Delitzsch in ein dortiges Geschäft eingebrachen worden.

Der dänische Globetrotter Petersen in Frankreich verhaftet.

Paris, 27. April. In Chalons sur Marne wurde der dänische Globetrotter Petersen verhaftet.

Familiendrama in Lille.

Paris, 27. April. In Lille durchschnitt ein serbischer Bergarbeiter seiner Frau und seinen zwei Kindern im Alter von 4 und 10 Jahren den Hals und nahm sich darauf selbst das Leben.

Bei einem Brand erstickt.

Waiblingen. Hier brach bei dem Köpfer Hellebags Feuer aus.

Die Bekräftigung des evangelischen Pfarrers von Rowno.

Rowno. Wie die Litauische Rundschau meldet, hat der Pastor der Rownoer evangelisch-lutherischen Gemeinde, Katterfeld, der vor einiger Zeit zu sieben Tagen Gefängnis verurteilt worden war, von der Polizei die Aufforderung erhalten, die Gefängnisstrafe anzutreten.

Bei lebendigem Leibe verbrannt.

Deßau, 27. April. Die Gattin eines hiesigen Zigarrenhändlers kam in der Waschküche dem Herdfeuer zu nahe, wobei ihre Kleider in Brand gerieten.

Vier Arbeiter vom D-Zug getötet.

Hannover, 27. April. Heute nachmittag fuhr der D-Zug 2 Köln-Hannover-Berlin bei Ahlen in Westfalen in eine dort arbeitende Rote von Gleisarbeitern hinein.

Dreister Diebstahl in einem Juwelierladen.

Berlin. In einem Juwelengeschäft in der Tauentzienstraße wurde am Mittwoch ein dreister Diebstahl verübt.

Ein Motorradfahrer ertrunken.

Mittwoch früh gegen 6 Uhr fuhr der Prokurist der Firma „Kera“ aus Böhm.-Budweis von der Prager Kleinfeste über die Karlsbrücke.

Jahresartenverkauf auf eigene Rechnung!

München. Ein Monteur, der bei der Herstellung von Fahrkartendruckmaschinen für die Reichsbahn beschäftigt war, hat sich in den Besitz von einigen tausend Fahrkarten gesetzt.

Die neue Elbbrücke in Betrieb.

Hamburg. Die Reichsbahndirektion Altona teilt mit: Die eine Hälfte der neuen Eisenbahnbrücke über die Nordelbe ist nach einer Bauzeit von 13 Monaten soweit fertiggestellt, daß sie heute früh die Personenzüge aus der Richtung Harburg hinübergeleitet werden können.

Arbeiter und Angestellte.

Hamburg. (Streik in der Hamburger Textilindustrie.) Nach einer Mitteilung des Arbeitgeberverbandes der Textilindustrie im Niederschlesienbezirk haben in der Groß-Hamburger Textilindustrie auf Veranlassung des Deutschen Textilarbeiterverbandes die Belegschaften von drei großen Textilfabriken die Arbeit niedergelegt.

Essen. (Schiedsspruch im Ruhrbergbau.) Zu den Lohnverhandlungen im Ruhrbergbau ist von der Schlichterkammer ein Schiedsspruch gefällt worden, der eine Erhöhung der Schichtlöhne unter Tage um 6%, über Tage um 4% mit Wirkung vom 1. Mai vorseht.

Der Zechenverband der Arbeitgeber hat den Lohnschiedsspruch im Ruhrbergbau, der von vier Bergarbeiterverbänden bereits angenommen worden war, nach längerer Beratungen abgelehnt.

Annahme des Schiedsspruchs durch die Bergarbeiterverbände. Bochum. Die vier Bergarbeiterverbände haben den Lohnschiedsspruch angenommen und seine Verbindlichkeitsklärung beim Reichsarbeitsminister beantragt.

Die Erhöhung des Briefportos.

Warum die Post Geld braucht.

Die Ankündigung des Reichspostministeriums, in nächster Zeit eine Erhöhung des Briefportos vorzunehmen, hat in Kreisen von Handel und Industrie ziemlich überausgehende und Bestürzung hervorgerufen. Etlliche Wirtschaftsverbände haben gegen die beabsichtigte Portonerhöhung bereits Protest eingelegt und erklärt, daß sie eine neue bedenkliche Belastung der Wirtschaft darstellen würde. Die geplante Portonerhöhung kommt zu dem jetzigen Zeitpunkt auch um so überaus unerwartet, als der Reichspostminister bei den Beratungen des Reichspostgesetzes im Reichstag vor einigen Wochen hatte erklären lassen, daß die Geschäftslage der Reichspost eine Tarif-erhöhung nicht erfordere. Ein genauer Zeitpunkt für die Portonerhöhung ist bisher noch nicht festgesetzt, da die betreffende Vorlage die zuständigen Stellen des Postministeriums noch nicht passiert hat und auch noch verschiedene Wirtschaftsverbände gehört werden sollen. Das Ministerium glaubt allerdings, daß die Erhöhung der Posttarife am 1. Juli in Kraft treten kann.

Der ehemalige Reichspostminister Stinagl äußerte sich einem Journalisten gegenüber über die Gründe, die das Reichspostministerium jetzt dazu veranlaßt hätten, eine Erhöhung der Posttarife in Aussicht zu nehmen. Dr. Stinagl erklärte, daß für ihn die Notwendigkeit einer Portonerhöhung außer Zweifel stände, wenn nicht eine beträchtliche Vermehrung des Umsatzes die Einnahmen der Post wesentlich steigere. Die Anturbelung unserer Wirtschaft habe sich keineswegs so günstig ausgewirkt, wie man dies bei der Reichspost erhofft hatte, so daß ein Ausgleich für die erheblich gestiegenen Material-, Betriebs- und Personalkosten bisher nicht geschaffen worden sei. Dr. Stinagl wies ferner darauf hin, daß die Reichspost indirekt einen guten Teil der Reparationsleistungen zu tragen habe. Im Jahre 1926 seien 70 Millionen Mark von der Reichspost an das Reich abgeführt worden. Die Geldabfindungen von Bayern und Württemberg für die Aufgabe des Postverkehrs ständen noch immer aus und auch für diese Zwecke müßten Gelder von der Reichspost bereitgestellt werden.

Börse und Handel.

Ämtliche Berliner Notierungen vom 27. April.

* **Börsenbericht.** Auf sämtlichen Märkten setzte sich eine leichte Besserung durch, die vereinzelt sogar einen hauffe-ähnlichen Charakter annahm; einzelne Werte hatten sogar Kursgewinne von mehr als 20% zu verzeichnen. Am Gesamtmarkt ist die Lage ziemlich unverändert; tägliches Geld 4-6%, monatliches Geld 6 1/2-7 1/2%.

* **Devisenbörse.** Dollar 4,21-4,22; engl. Pfund 20,16-20,51; holl. Gulden 168,59-169,01; Danz. 81,71 bis 81,91; franz. Frank 16,50-16,54; Schweiz. 81,01 bis 81,21; Belg. 58,57-58,71; Italien 22,28-22,34; schwed. Krone 112,71-112,99; dan. 112,42-112,70; norw. 108,81 bis 109,09; tschech. 12,47-12,51; österr. Schilling 59,28 bis 59,42.

Produktenbörse.

Berlin, 27. April. In Auslandsreisen fanden in allen Sorten beträchtliche Umsätze statt. Für die geringeren Marktwaren waren die Umsätze mehr gesteigert als für die guten Qualitäten. Auch Südamerika hatte die Preise erhöht. Sowohl nach dem Inlande als auch zum Export wurde die Ware gekauft. Die knappen Inlandszufuhren werden von Polen aufgefangen oder bleiben in der Provinz, wo besonders Schmalz mehrfach Ware erwarb. Am Zeitmarkt stellten sich die Anfangskurse um 1-1 1/2% Markt höher. Beim Roggen fand reges Geschäft in Westwaren teils nach Polen, teils nach der Tschechoslowakei sowie für das Inland statt. Die Preise waren etwas höher. Am Terminmarkt setzten die Kurse um 2 Mark höher ein. Nur Septemberlieferung lag in Anbetracht des guten Wetters eine halbe Mark höher. In Getreide hat sich wenig geändert. In Hafer ist die Marktlage weiter sehr fest. Es fanden vielfach Umsätze in nordamerikanischer Ware statt, teils für Mitteldeutschland, teils für polnische Rechnung, bei gesteigerten Kursen, da das Inlandsangebot klein geworden ist. Mais höher. Mehl ebenfalls; in Weizenmehl besseres Geschäft.

Getreide und Ölsaaten per 1000 Kilogramm, sonst per 100 Kilogramm in Reichsmark.

	27. 4.	26. 4.		27. 4.	26. 4.
Weiz., märk.	279-282	277-280	Weizfl. i. Br.	14,5-14,7	14,2-14,5
vommerfch.	—	—	Roggl. i. Br.	16,2	16,0
Nogg., märk.	256-259	254-258	Maiz	—	—
vommerfch.	—	—	Weinfaat	—	—
westpreuß.	—	—	Wit.-Erbsen	42-58	42-58
Wraugerste	222-249	219-246	ll. Speiseerb.	26-29	26-29
Futtererste	196-210	194-207	Futtererbsen	22-23	22-23
Hafer, märk.	222-230	219-227	Belusfchen	20-22	20-22
vommerfch.	—	—	Ackerbohnen	20-22	20-22
westpreuß.	—	—	Wicken	21,0-24,0	21,0-24,0
Weizenmehl	—	—	Lupin., blaue	13,5-14,5	13,5-14,5
p. 100 kg fr.	—	—	Lupin., gelbe	15,5-16,5	15,5-16,5
Wn.br.infl.	—	—	Serabella	—	—
Sad (feinst.)	—	—	Maizfuchen	15,0-15,6	15,0-15,6
Wf. u. Not	35,0-36,7	34,7-36,7	Leinfuchen	19,6-19,9	19,6-19,9
Roggenmehl	—	—	Trockenschw.	13,0-13,2	12,8-13,0
p. 100 kg fr.	—	—	Soda-Schrot	19,8-20,1	19,7-20,0
Berlin	—	—	Torfim. 30/70	—	—
infl.	34,4-36,0	34,2-36,0	Starkfeinstd.	34,0-35,0	33,0-33,5

* **Termin der Leipziger Herbstmesse.** Die Leipziger Herbstmesse 1927 findet vom 28. August bis 3. September statt. Die im Rahmen der Herbstmesse 1927 abgehaltene Textilmesse wird statt wie bisher vier Tage auf Wunsch der Fachauschüsse diesmal fünf Tage dauern, also vom 28. August bis 1. September. Die Schuh- und Ledermesse bleibt wie bisher auf vier Tage, vom 28. August bis 31. August, beschränkt, die Baummesse mit Ausstellung technischer Erzeugnisse hat in diesem Herbst die gleiche Dauer wie die Herbstmesse. Die Leipziger Frühjahrsmesse 1928 beginnt am 4. März.

Tages-Chronik.

Die Kosten für die Wiederherstellung des Versailles Schlosses. Die Wiederherstellung des Versailles Schlosses erfordert bis jetzt einen Kostenaufwand von 17 Millionen Frank, von denen nur 11 Millionen Frank aus der Rockefeller-Stiftung herrühren. Die Ausführung der gegen Juni geplanten Arbeiten wird einen neuerlichen erheblichen Kostenaufwand erfordern.

Muttertag am 8. Mai. Am 8. Mai wird der Deutsche Muttertag in Deutschland in allen Orten wieder wie in den letzten Jahren gefeiert werden. Es soll ein Feiertag sein, an dem die deutsche Frau und Mutter aus ihrem bescheidenen, aufreibenden, unaufhörlichen Tagewerk herausgeholt wird. Den Müttern soll an diesem Tage ein zehntägiger Aufenthalt in der Familie und im weiteren Kreise bereitet werden. Es sind Postkarten- und Lichtbildserien geschaffen, die für die Idee des Muttertages werben sollen.

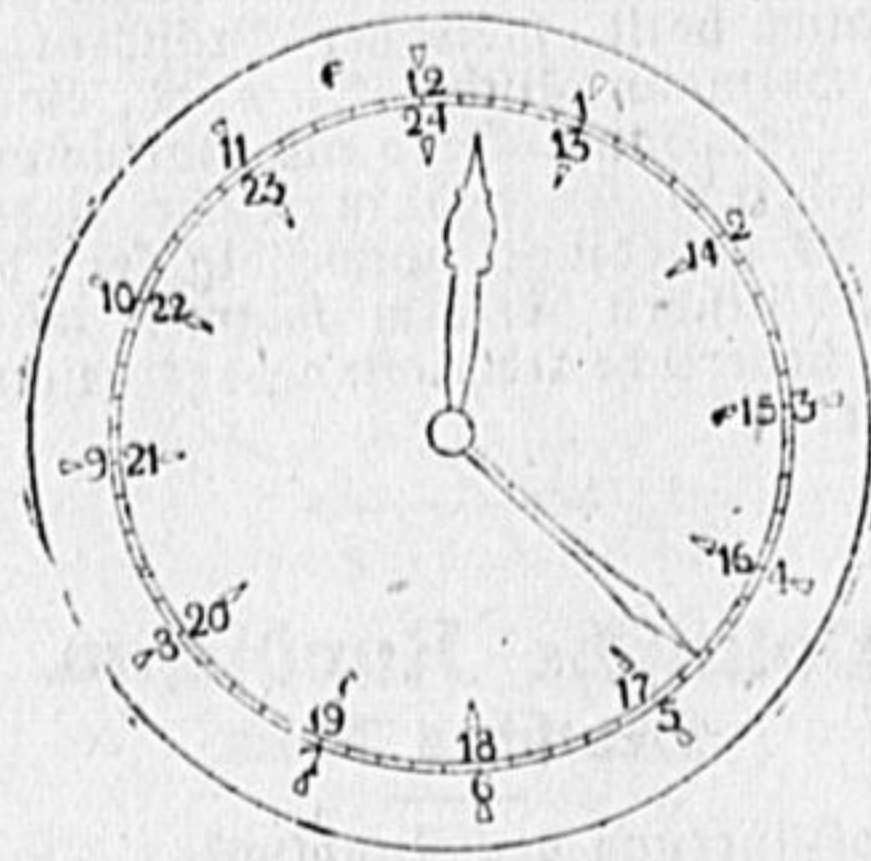
Schneefall in Schottland. Im Ostteil von Südschottland fiel wiederum Schnee und Hagel. Ein großer Teil Schottlands erweist den Eindruck, als ob man sich mitten im Winter befände. Viele Felder mit Frühkartoffeln haben durch den mehr als einer Woche herrschenden Frost Schaden gelitten.

Räuberhafter Schmuddiebstahl. Die Straßburger Polizei beschlagnahmte kürzlich mit dem räuberhaften Diebstahl eines wertvollen Schmuckstücks auf dem Schloß Rastwiel auf Nügen. Es handelt sich um ein Diadem im Werte von 50 000 Mark, ein Erbstück der Gräfin Douglas, geborenen Prinzessin von Schöneich-Carolath. Das Schmuckstück befand sich in einem Geheimfach, dessen Vorhandensein nur wenigen vertrauten Personen der gräflichen Familie bekannt war.

Der Schwindel von der Millionenerbschaft. Wie aus Meersburg gemeldet wird, hat die Hausangestellte Maria Dragdorf, die angeblich Millionenerbin sein sollte, bei einer verantwortlichen Vernehmung vor dem Amtsgericht die Erklärung abgegeben, daß sie selbst niemals Papiere oder sonstige Unterlagen besessen habe, die sie berechtigt hätten, anzunehmen, daß sie aus Amerika eine Millionenerbschaft zu erwarten habe. Es habe sich um ein Gerücht gehandelt, das durch einen Bekannten aus ihrem Heimatdorf aufgebracht worden sei. Damit ist amtlich der Schwindel von der Millionenerbschaft festgestellt und hoffentlich auch vollkommen begraben.

Die Uhr mit dem 24-Stunden-Zifferblatt.

Zeit dem 1. April d. J. haben Eisenbahn und Post im Deutschen Reich bekanntlich die 24-Stundenzeit in ihren Verwaltungsbereichen eingeführt. Die neuen Eisenbahnfahrpläne erscheinen bereits zum 1. Mai mit den neuen Uhrzeichen. Aus



unserer Darstellung eines mit den alten Ziffern 1-12 und den neuen Angaben 13-24 versehenen Ziffernblattes ist ersichtlich, wie sich die Verichtigung ausnimmt. Die neuen Bezeichnungen lassen sich leicht auf jeder bisherigen Uhr anbringen und werden vom einschlägigen Gewerbe gegen geringe Entschädigung ausgeführt.

Er mordung eines russischen Generals. Der Kommandant einer Kavalleriedivision der roten Armee, General Gawrilenko, ist in seiner Garnison Samarkand ermordet worden. Wahrscheinlich hat man es mit einem Nachakt zu tun. Gawrilenko hatte in den Jahren 1918 und 1919 die Leitung bei der grausamen Unterdrückung der Aufstände der Bauern im Wolgagebiet und machte sich durch sein unbarmerziges Auftreten überaus verhaßt. Die Täter sind bisher unbekannt.

Neues Eisenbahntentat in Mexiko. Ein erneuter räuberischer Überfall auf einen Eisenbahnzug wird aus dem Staat Guanajuato gemeldet. Banditen überfielen bei Laffalas einen Eisenbahnzug, wobei zwölf Passagiere, ein Maschinist des Zuges und ein Soldat der Begleitmannschaft getötet wurden.

Bunte Tageschronik.

Frankfurt a. d. O. In Tammenborn bei Crossen stürzte ein Gespannführer vom Pferde und wurde eine weite Strecke mitgeschleift. Er ist an seinen schweren Verletzungen gestorben. Karlsruhe. In Baden ist seit 1921 ein Geburtenrückgang um 30% eingetreten.

London. Der deutsche Fischkutter „Lingbalt“, der sich auf der Fahrt von Aberdeen nach Methil befand, geriet in der Höhe von Northcar auf Grund und sank. Die Befragung des Schiffes wurde gerettet und in Methil gefaßt.

Newport. Das Doppeldeckerluftschiff „Los Angeles“, das von einem Flug nach Florida nach Lakehurst zurückkehrte, konnte erst nach 16stündigen vergeblichen Landungsversuchen am Intermarkt festgemacht werden.

Spiel und Sport.

Sp. Der Kampf Breitensträter-Nubi Wagener am Sonntag in der Dortmund Westfalenhalle ist der neue Titelkampf um die deutsche Schwergewichtsmehrschafft. 1919 siegte Flint durch l. o. gegen Bodzuhn, noch im selben Jahr gegen Breitensträter, der ihn jedoch im Titelkampf 1920 l. o. schlug. 1923 verteidigte Breitensträter den Titel gegen Hans Wagener durch l. o. erfolgreich, verlor selbst 1924 durch l. o. in der dritten Runde gegen Samson-Körner, schlug diesen 1925 nach Punkten, mußte den Titel dann aber infolge eines Nervenzusammenbruchs abgeben. Dann gewann Diener die Meisterschaft gegen Samson-Körner, verlor sie, da er nicht rechtzeitig aus Amerika zurückkam, kampflos, Saymann und Breitensträter kämpften zu Ende des vorigen Jahres unentschieden.

Sp. Als Bewerber um die Mittelgewichtsmehrschafft, die Domgörgen verteidigt, hat die Boxsportbehörde Deutschlands anerkannt: Heeser II, Wiegert, Brenzel, Kaube, Klausch, Antonowicz, Seyfried, Neufel, Herse. Funke nimmt nicht mehr an den Mittelgewichtsausscheidungen teil, da er wieder im Weltgewicht startet.

Sp. Ein Titelkampf Schmeling-Domgörgen steht um die Halbschwergewichtsmehrschafft bevor, nachdem Diemann infolge Erkrankung als Bewerber ausscheidet und die Boxsportbehörde Domgörgen das Recht zur Herausforderung an Schmeling zuerkannt hat.

Sp. Der schwedische Rekordschwimmer Arne Borg soll zu internationalen Schwimmwettkämpfen anlässlich der Eröffnung eines neuen Hallenbades in Berlin starten, er würde hier auf die deutschen Freistilswimmer Heinrich Leipzig, Derjaks-Möin u. a. treffen. Rademacher soll gegen van Rary-Weizien starten.

Wunder-Eckern

Leipzig Welle 357,1 — Dresden Welle 294.

Freitag, 29. April.

15.30-16.00: Deutsche Welle, Berlin. Einheitskurzschrift für Fortgeschrittene. * 16.30-18.00: Nachmittagskonzert des Leipziger Rundfunkorchesters. * 18.05-18.30: Leseproben aus den Neuererscheinungen auf dem Büchermarkt. * 18.30-18.55: Deutsche Welle, Berlin. Englisch für Fortgeschrittene. * 19.00 bis 19.30: S. Häffelbarth-Chennig: Das Leben im Ackerboden und Bodenkultur. * 19.45-19.55: Rundfunkwettbewerb des Deutschen Stenographenbundes. * 20.00: Weiterveranschaulichung und Zeitangabe. * 20.15: Militärkonzert. Ausgeführt vom III. Bataillon 11. (sächs.) Inf.-Regiment Leipzig. 1. Marsch. 2. Ouvertüre z. Oper „Norma“. 3. Szenen a. d. Oper „Lohengrin“. 4. Wanderbärgelieder. 5. „Hänel und Gretel“. 6. Prätorianermarsch. 7. Kreis Mars, Solo für Adolphon. 8. Rosen aus dem Süden, Walzer. 9. Armeemarsch Nr. 7. * 22.00: Pressebericht und Sportfunk. * 22.15-24.00: Tanzmusik.

Berlin Welle 484,566.

5.30: Hildegard Marais: Hauswirtschaftl. Studienreise nach London, Paris, Brüssel. 4.00: Ludwiga Spizer: Zimmerstraße 90. (Momentbilder eines Journalisten vom Berliner Kaufmannsgericht). * 4.30-6.00: Berliner Funtpaville. * 6.20: Garteninspektor Konstant. Felitto: Der moderne Steingarten. * 6.50: Jolian Glas: Die Witterberichterstattung der heutigen Presse. * 7.15: Oberreichsanwalt i. R. Prof. Dr. Ludwiga Ebermayer, Leipzig: Das künftige deutsche Strafrecht (Einzelheiten des Entwurfs). * 7.45: Rundfunk-Fernbuch (Einzelheiten des Entwurfs). * 8.10: Sendespiele: „Li-Tai-Pe.“ Oper in drei Akten von Rudolf Lothar. Musik von Clemens von Franckenstein. Leitung: Cornelis Bronsgeest. Dirigent: Der Komponist.

Königs-Wusterhausen Welle 1250.

12.00-12.30: Französisch. * 3.00-3.30: Geh. Reg.-Rat Dr. Dreyer: Über Behandlung der Impfstelle. * 3.30-4.00: Einheitskurzschrift für Fortgeschrittene. * 4.00-4.30: Fr. Paula Steiner: Empfang in einem alt-türkischen Hause. * 4.30 bis 5.00: B. R. Graf: Die Kunst des Sprechens. * 5.00-6.00: Dr.-Ing. Paul Jucker: Einführung in das Verständnis der Architektur. * 6.00-6.30: Dr.-Ing. Harm: Die neuzeitliche Lehrlingsausbildung in Werkstatt und Schule. * 6.30-6.55: Englisch. * 6.55-7.20: Dr. Karl Fr. von Siemens: Die Weltwirtschaftskonferenz. * 7.20-7.45: Wissenschaftl. Vortrag für Ärzte. * 7.45-7.55: Einheitskurzschriftwettbewerb. Ab * 8.00: Übertragung aus Berlin.

Stettin Welle 252.

Übertrag. d. Berliner Progr. bis 8.30 um * 8.30: Der junge Schubert. 1. Quartett f. zwei Violinen u. Violoncell Nr. 1 B.-Dur. A. Wang (1. Violine), H. Weiße (2. Violine), Ad. Lehle (Viola), W. Pichner (Violoncell). 2. Fünf erste Lieder: Am Erlasse — Wälder — Die Forelle — Erlkönig, Wal-lade — Gretchen am Spinnrad. Magda Madson. Am Klavier: Herm. Scheibenhöfer. 3. Quartett für Flöte, Gitarre, Viola und Violoncell. Willi Kramm (Flöte), Theo Timann (Gitarre), Adolf Lehle (Viola), Albert Stübgen (Violoncell). Anschließend: Wetterdienst, Tagesnachrichten, Zeitanzeige, Sportnachrichten. * 10.30-12.30: Tanzmusik. (Übertrag. a. Berlin)

Der Wiking-Olympia-Prozess.

§ Leipzig, 27. April.

Nachdem stundenlang in nichtöffentlicher Sitzung verhandelt worden war, wurde im Wiking-Olympia-Prozess die Öffentlichkeit wiederhergestellt. Nach einer Aussprache über die Verteidigung des Zeugen Referendar Friedrich wurde die Verteidigung vom Gericht abgelehnt. Darauf wurde Friedrich von Vietinghoff-Scheel verurteilt und nach kurzer Verurteilung zusammen mit Friedrich entlassen. Am Mittwoch mittag wurde die Beweisaufnahme geschlossen und die Plädobers nahmen ihren Anfang. Reichsgerichtsrat Arnold erstattete Bericht über das Verfahren und charakterisierte den Verein nach der Denkschrift der preussischen Regierung. Von der Verteidigung wird demgegenüber unterstrichen, daß von dem Verein immer betont worden sei, daß er kein militärischer Verband sei und daß die Soldatenpieler keinen Zweck habe.

Bermischtes.

— Wann wird Berlin Fünfmillionenstadt? Nach den jüngst veröffentlichten statistischen Ausweisen über die Ergebnisse der letzten Volkszählung in Deutschland hatte Berlin am 31. Januar d. J. 4 143 400 Einwohner. Im Jahre 1816, wo die erste staatliche Zählung der Bevölkerung Deutschlands stattfand, wurden in Berlin 197 717 Einwohner gezählt. Um die Mitte des 19. Jahrhunderts betrug die Einwohnerschaft Berlin bereits eine halbe Million, im Jahre 1875 schon fast eine Million und im Jahre 1900 fast zwei Millionen, genau 1 888 848. Die Reichshauptstadt hat also im vorigen Jahrhundert ihre Einwohnerschaft fast in jedem Vierteljahr verdoppelt, und das ist auch im ersten Viertel des 20. Jahrhunderts so geblieben, obwohl wir inzwischen den Weltkrieg erlebt haben. Die Bevölkerungszunahme war sogar von 1900 bis 1927 noch stärker als im vorigen Jahrhundert, was auf allgemein bekannte Ursachen — Eingemeindung, Zuzug aus verlorenen Provinzen und aus dem Ausland usw. — zurückzuführen ist. Da die durchschnittliche Bevölkerungszunahme in Berlin pro Jahr 2 bis 3% beträgt, kann man sich ausrechnen, daß schon in einem Jahrzehnt Berlin eine Fünfmillionenstadt sein wird. Zum Vergleich sei mitgeteilt, daß Wien gegenwärtig etwas mehr als 1 865 000 Einwohner zählt, so daß Berlin die doppelte Einwohnerzahl Wiens bereits bedeutend überschritten hat.

— Nordhausens Tausendjahrfeier. Die Stadt Nordhausen wird in kurzem ihren tausendsten Geburtstag feiern und es sind große Jubiläumfeierlichkeiten vorgesehen. Eine besondere Ehre erfährt die alte Stadt, die 600 Jahre lang die Reichsfreiheit besaß, dadurch, daß der Reichsrat beschlossen hat, anlässlich der Jubelfeier für 300 000 Mark Erinnerungsdreimarkstücke herauszugeben. Das wird in Nordhausen mit besonderer Genugtuung begrüßt, weil diese Jubiläumstaler nur zwei Vorgänger haben: den Jubiläumstaler des Rheinlandes und den des Freistaates Lübeck. Der von Professor Daffio in München geschaffene Entwurf für das Nordhäuser Dreimarkstück lehnt sich an die beiden ältesten Städtelegel an und zeigt auf der Bildseite den Stadtgründer Heinrich und seine Gemahlin und zwischen ihnen das Stadtwappen im gotischen Stil. Urkundlich wird Nordhausen zum erstenmal im Jahre 929 erwähnt. 962 stiftete daselbst die Mutter Kaiser Ottos I. ein Kloster. Im Jahre 1803 verlor die Stadt ihre Reichsfreiheit und kam an Preußen. 1807 fiel sie an das damalige Königreich Westfalen, wo der berühmte „König Luitpold“ (Napoleon Bonaparte) herrschte, und 1813 wieder an Preußen.

Werben Sie Leser
— für Ihr Heimatblatt, die
Gächische Elbzeitung

ebenjo lang ist wie der Strom breit, nämlich nicht weniger als zwei Kilometer, und nur an wenigen Tagen der Trockenheit erscheint ihr Grund durch die Schleier des sprühenden Wassers hindurch. Ziemlich in der Mitte hat er sich bei dem sogenannten „Boiling Pot“ einen Durchbruch geschaffen, dessen Felswände durch das strudelnde und wirbelnde Wasser tief zerschnitten und zu phantastischen Formen abgegriffen sind. Die Hauptwand, die den Boiling Pot gegen die Sambesfälle hin abtrennt und die der Strom an der einen Stelle durchbrochen hat, ist ein geologisches Unikum ersten Ranges. Diese ganze hundert Meter hohe Wand hat nämlich eine Breite von nicht mehr als zehn bis zwölft Metern, und man rechnet damit, daß sie eines Tages einstürzen wird. Unterhalb des Boiling Pot hat die Schlucht aber noch kein Ende. Sie setzt sich kilometerlang in vielen, sechzig bis achtzig Meter tief eingeschnittenen Bindungen fort, bis sie endlich das Uferniveau erreicht.

Was den Fällen ihre Eigenart gibt, das ist gerade dieser Umstand, daß das Land nach den Fällen das gleiche Niveau behält wie vorher. Das ist es auch, was der Landschaft die Romantik gibt. Es scheint fast, als wenn es sich bei diesem 140 Meter tiefen Spalt um eine außerordentlich junge Erscheinung der Erdoberfläche handele. Die Wissenschaft stand diesen unerklärlichen Ereignissen inmitten der einformigen Steppe unerschlossen gegenüber. Großes Aufsehen erregten daher die Beobachtungen des Afrikaforschers Benck vor einigen Jahrzehnten. In unmittelbarer Nähe der Fälle fand er in alten Schotterabgerungen Kieselgeräte von Eingeborenen. Diese liegen es fast absolut sicher erscheinen, daß sie älter sind als die Fälle. Daraus wieder konnte man schließen, daß die Fälle vor nicht allzu langer Zeit noch nicht existierten.

Da überraschte vor wenigen Jahren ein englischer Geologe die Wissenschaft mit der Hypothese, daß die Sambesfälle nicht älter als 300 Jahre seien, während vorher das ganze Gebiet mit einem großen Seensystem in Verbindung stand, dessen nach verändertem Klima ausgetrockneter Boden heute die Kalahariwüste darstellt. Diese Behauptung ist noch nicht ganz bewiesen, aber sie wurde ernsthaft aufgenommen. Sie war eine Sensation, wie sie nur in einem Erdteit entstehen kann, in dessen Innerem reine Kulturwörter die Ueberlieferung erhalten, und dessen Völkern von Weihen damals kaum an der Küste betreten war.

Leider beginnt dieses einzigartige Stück Erde sein Gesicht als das einfache Reservat eines Naturereignisses immer mehr zu verlieren. Ein prachtvolles, durch seine Einseitigkeit sich dem Rahmen sehr schön anpassendes Hotel an einer Biegung der Schlucht hat vielleicht am geringsten eine nachteilige Wirkung. Anders die große Eisenbahnbrücke, die den Kanon unmittelbar beim Boiling Pot überspannt. Mit 145 Metern ist sie immerhin die höchste der Erde, aber wer eine unberührte Natur sehen möchte, dem wird durch sie die Schwärzerei gründlich verdorben. Noch Höflicher werden die Anlagen wirken, die die Pläne der großen Kraftwerke aus dem Boden stampfen werden. Für europäische Verhältnisse klingt es ganz unwahrscheinlich, daß man diese riesigen Kräfte so lange unausgenutzt läßt und auch jetzt nur langsam beginnt, sich mit ihrer Ausnützung zu beschäftigen. Je nach der Regen- oder Trockenzeit entsprechen die Sambesfälle einer Summe von 250000 bis 600000 PS. Es wird immerhin noch einige Jahrzehnte dauern, bis die Werke, die die größten der Welt sein werden, in den Betrieb genommen werden können.

Bethlens Romfahrt.

Von Eugen Engvelli, Preshburg.

Graf Bethlen, der ungarische Ministerpräsident, hat jenen Staatsmännern, die das Wort „Donaukonföderation“ nicht gern hören, kürzlich den Gefallen erwiesen, diesen Begriff eine gefährliche Utopie zu nennen. Inzwischen scheint bereits eine Zeit gekommen zu sein, in der die Idee der Vereinigung der Donauländer nicht mehr das Mittel ist, mit dem man die Kinder der Entente schrecken kann. Die Gemeinsamkeit der wirtschaftlichen Interessen der Donauländer ist etwas Naturgewolltes, wenn man den Weg noch immer nicht freigeben will. Die zehnmal mehrseitigen unantastbaren Friedensverträge stehen dabei Wache. In Belgrad scheint man zuerst Vernunft annehmen zu wollen. Der Gedanke an eine wirtschaftliche Föderation mit Ungarn hat dort Wurzel gefaßt. Seiner Ausführung ist vorderhand noch die Rivalität der italienisch-rumänischen Politik im Wege. Es ist ferner nicht zu verkennen, daß der Vorsprung Rumaniens um die Gunst Italiens gegenüber Ungarn ganz beträchtlich geworden ist, wie er ja auch in der de jure-Anerkennung der bessarabischen Grenzen durch Italien kürzlich zum Ausdruck kam. Und Ungarn steht am Scheidewege. Was geschieht mit der Tschechoslowakei, wenn eine Donaukonföderation unter dem Protektorate Italiens o h n e sie zustandekommt?

Wir entfernen uns immer mehr von der Möglichkeit eines wirtschaftlichen Zusammenschlusses der Nachfolgestaaten, äußerte Graf Bethlen vor einiger Zeit zu einem Interviewer. Und Graf Bethlen ist ein Realpolitiker, vielleicht der einzige unter den Staatsmännern der Nachfolgestaaten. Er sieht die Dinge so,

wie sie in Wirklichkeit sind. Die Zollschranken haben es vor allem bewirkt. Was durch diese zerbörchtelt wurde, läßt sich durch Handelsverträge nicht wieder zusammenheften. Jeder Staat hat sich in den acht Jahren selbständig eingerichtet, so gut es ging. Keiner ist gewillt, diese Einrichtung jetzt zu verkleinern. „Es ist ganz ausgeschlossen“, sagt Graf Bethlen, „daß wir den Schutz der bei uns gegründeten Fabriken aufgeben und zum Beispiel die freie Einfuhr tschechoslowakischer Textilzeugnisse erlauben.“ Und umgekehrt: Die Tschechoslowakei hat jetzt ihre eigenen Mühlenbetriebe und muß ihnen zuliebe der Einfuhr ungarischen Mehles Hindernisse in den Weg legen. Es werden also keine Handelsverträge zustandekommen, wenigstens keine solchen, die an der wirtschaftlichen Lage der Nachfolgestaaten etwas zum Besseren ändern könnten, denn jeder Vorteil des einen Partners ist ein Nachteil für den anderen.

Zuerst trat die wirtschaftliche Lebensfähigkeit der Nationalstaaten in Oesterreich als warnendes Beispiel für die andere in Erscheinung. Schon zerbricht man sich in Prag wie in Paris den Kopf darüber, was mit Oesterreich geschehen soll. In Paris ist kürzlich der Gedanke aufgelaucht, Oesterreich der Tschechoslowakei anzuhängen, um so die „Gefahr“ eines Anschlusses an Deutschland abzuwenden, aber das würde ja wieder einer teilweisen Wiederherstellung des alten Zustandes, wenn auch als Republik, ähnlich sehen.

Und Graf Bethlen lächelt und reißt nach Rom. Niemand weiß, was in diesem Siebenbürgerschädel vorgeht. Er hat es dahin gebracht, daß Ungarn heute das am meisten unverbundene Land unter den Nationalstaaten geworden ist. Handelt es sich etwa nur um einen ungarischen Hafen an der Adria? Oder handelt es sich noch um andere wichtigere Dinge? Die Jugoslawen bieten Ungarn Spalato an, die Italiener Triume. Bethlen meint lächelnd, Triume sei von den Ungarn erbaut worden und wäre ihnen darum lieb, aber wenn die Jugoslawen die Kosten der größeren Entfernung tragen würden, sei seinen Landsleuten Spalato auch recht. Bethlen hat seinen Unterrichtsminister Grafen Klebelsberg als Quartiermeister im voraus nach Rom geschickt. Soll dieser vielleicht dort den Fasizismus an der Quelle studieren? Und schon vor ihm hat der frühere serbische Minister Markowics in „privaten Angelegenheiten“ eine Reise durch Ungarn unternommen und dort, ebenfalls ganz „privatim“, für den Zusammenschluß Jugoslawiens mit Ungarn Propaganda getrieben. Wer wird die Braut heimführen, Rom oder Belgrad? Rumänien ist bereits im Fahrwasser Roms. Polen sucht die Verständigung mit Deutschland, was bleibt der Tschechoslowakei übrig? Die Götterdämmerung der nationalen Richtumpolitik hat uns bis hierher gebracht. Venesch helfe weiter! Man muß eben auch Lehrgeld bezahlen, wenn man neue Staaten gründen will.

Vermischtes.

Karl Friedrich Gauß. (Zum 150. Geburtstag.) Am 30. April 1777 wurde in Braunschweig der große Mathematiker Karl Friedrich Gauß geboren. Schon in seiner Doktorarbeit, die er als Zweiundzwanzigjähriger schrieb, zeigte er seinen großen mathematischen Scharfsinn. Noch glänzender entwickelte er seine Kräfte in seinen „Untersuchungen über höhere Arithmetik“, einem Werk voll der feinsten mathematischen Spekulation. Als zu Anfang des 19. Jahrhunderts die neuen Planeten entdeckt wurden, fand Gauß neue Methoden zur Berechnung ihrer Bahnen und gab dem um diese Zeit erwachenden Sinn für genauere astronomische Beobachtungen die rechte Richtung. Als Direktor der Sternwarte zu Göttingen, das von jeher eine Hochburg der Mathematik war, offenbarte Gauß immer mehr den Reichtum seines Geistes. Er begann sich auch mit Physik zu beschäftigen, erfand das Magnetometer, das auf dem Gebiete des Erdmagnetismus ein ganz neues Feld der Beobachtung eröffnete, und wurde der wissenschaftliche Begründer der Telegraphie. In Gemeinschaft mit Wilhelm Eduard Weber führte er in Göttingen die erste Anlage eines elektromagnetischen Telegraphen aus. Der große Gelehrte starb im Februar 1855. In Braunschweig, in Berlin und in Göttingen (Gauß-Weber-Denkmal) sind ihm Denkmäler errichtet worden.

Ergewinnung aus Spitzbergenteufte. Zeit einiger Zeit sind in Oslo Versuche mit der Verflüchtung von Eis aus Spitzbergenteufte vorgenommen worden. Es wurden Proben nach Deutschland an die V. G. Farbenindustrie gesandt. Die Prüfung der Proben ist außerordentlich günstig ausgefallen. Infolgedessen sind Pläne über eine Millionenanlage in Kingsbay zur Herstellung künstlichen Petroleum ausgearbeitet worden. Vorher soll noch der Umfang der Kohlenlager in Kingsbay und Umgebung untersucht werden. Die Verwirklichung der Pläne wird wahrscheinlich zwei bis drei Jahre in Anspruch nehmen.

Beethovens erster Mäzen.

Von Dr. Irmgard Leuz.

Es gibt in der Musikgeschichte ein Mäzenatenum, das sich dem Gedächtnisse der Nachwelt scheinbar mühelos dadurch eingepreßt hat, daß der Name eines Gönners groß und breit unter dem Titel eines bestimmten Werkes prangt, das ihm gewidmet wurde. So darf man z. B. wohl behaupten, daß der Name der C-dur-Sonate, op. 53, die längst nach allgemeinem Sprachgebrauch als „Waldstein-Sonate“ geht, heute jedem halbwegs Gebildeten ein im Gedächtnisse festumrissener Begriff geworden ist.

Am häufigsten steht diese Sonate auf den Programmen aller Pianisten (und Konservatoristen), häufiger noch als die Pathétique und die Appassionata und die „Mondschein-Sonate“, und kann wohl augenblicklich als auserkorener Liebling des Konzert-Publikums gelten. Wer sie einmal gehört hat, vergißt sie nicht wieder. Sie prägt sich musikalisch ein. Und bei ihrer Zitierung braucht sich der Musikliebhaber nicht mit der oft peinlichen Angabe einer bestimmten Tonart herumzuschlagen, die man gar zu leicht verwechseln kann. Es genügt der Name „Waldstein“, um sie einzigartig aus den anderen herauszuheben.

So trug die Bezeichnung vielleicht ein wenig zu ihrem großen Siegeszuge bei. Dazu noch nebenbei bemerkt werden möge, daß sie zufälliger Weise auch die einzige der Sonaten ist, deren Widmungsnamen sich als allgemeine Kennmarke eingebürgert hat, obwohl sämtliche anderen nicht weniger volltönige Namen an ihrer Spitze tragen.

Aber wie steht es nun mit der dankbaren Anerkennung des Mäzenatentums? Ist die Tradition nun wenigstens in diesem Falle aufrechterhalten worden? Gibt man sich Rechenschaft über die Bezeichnung „Waldstein-Sonate“, über die Persönlichkeit des Genannten? Oder begnügt man sich nicht vielmehr — abgesehen von den Jünglingen — mit der vagen Annahme: es wird halt irgend ein Freund oder Gönner des Komponisten gewesen sein?

Und doch verdiente gerade Graf Waldstein in den Herzen aller Beethovenfreunde einen besonderen Ehrenplatz. Denn er war sein erster Gönner. Der erste aber ist der wichtigste, wichtiger als der dritte oder der zehnte oder der letzte.

In den rheinischen Jugendjahren Beethovens bis zum Jahre 1792 spielt er seine bedeutende Rolle, bis der kurzfristige Hof vor dem herannahenden französischen Revolutionsheere fliehen muß und sich der jetzt zweiundzwanzigjährige Musiker für immer aus seiner alten Heimat nach Wien wendet.

Waldstein ist recht eigentlich der genialische Bitterer des Genies, der gefühlsmäßig unbestechliche Kritiker, der liebevolle Unterführer und Mahner, der Deus ex machina, der das Geschick des sich ihm anvertrauenden Jünglings nach bestem Wissen und Gewissen lenkt.

Er gehört durchaus nicht zu jenen Mäzenaten mit grauem Haar und angegrauter, tiefgründig-abgeklärter Weltweisheit. Er ist im Gegenteil selbst noch jung, wandlungsfähig und dabei selbst froh. Er steht, als sie sich trennen, im Anfange der Dreißiger, hat also nur einen Vorsprung von guten acht Jahren vor seinem Schützling, von acht Jahren allerdings, die, in den ersten Kreisen der österreichischen Aristokratie verbracht, ihm Einblicke in das kultivierteste Leben seiner Zeit gewährt haben. Er kann die gärende Unruhe und Sehnsucht des ringenden Musikers, der den Weg zu sich noch nicht gefunden hat, nachfühlen. Er ist selbst ein Feuerkopf und Heißsporn. Er teilt sie vielleicht sogar insgeheim; wenn er auch vorläufig noch durch die strengen Vorschriften eines Deutsch-Ordensritters und die Verpflichtungen gegenüber einem gleichaltrigen, ihn bevorzugen den erzbischöflichen Kurfürsten, dessen Kammerherr er ist, in Banden gehalten wird. Aber später, wenn er erst wieder in die elegante und abenteuerliche Welt seiner österreichischen Heimat zurückkehrt, wird ihm das Leben noch viel zu schaffen machen.

Er ist selbst Musiker. Er spielt Klavier. Und er muß sehr gut Klavier gespielt haben, wenn ihm Beethoven ein technisch so schwieriges Werk wie die C-dur-Sonate widmen konnte. (Es entsprach dem allgemeinen Brauch, nur Werke zu widmen, die den Fähigkeiten des zu erfreuenden Gönners entsprachen.)

Daß er in ruhigen Stunden auch komponiert hat, wie jeder Musiker des 18. Jahrhunderts, ist mehr als wahrscheinlich, wenn wir auch außer einem zarten, mozartähnlichen Thema, über das Beethoven vierhändige Variationen schrieb, nichts von ihm kennen. Ein „Mitternachts“ in altdeutscher Tracht, von der überaus theaterfreudigen Bonner Hofgesellschaft noch 1791, im Jahre vor ihrer Vertreibung, aufgeführt, stammt in seinem musikalischen Teile nicht vom Grafen Waldstein, unter dessen Flagge es noch bis vor kurzem nach falsch orientierten Zeit-Almanachen

in der Wissenschaft allgemein gelehrt, sondern aus der Feder Beethovens, der entweder seinem Freunde durch Abtretung seiner Autorenrechte einen Dienst erweisen wollte, oder aber auch mit ihm im Bunde sich einen harmlosen Spaß durch wissenschaftliche Irreführung des Publikums erlaubte.

Waldstein und Beethoven sahen sich wohl täglich, wie es das intensive Leben einer kleinen Residenz mit sich brachte. Wenn es nicht „von amtswegen“ geschah, im Orchester, wo Beethoven die Pratsche spielte, oder in der Kirche, wo er als zweiter Organist beschäftigt war, oder im Kabinett des Kurfürsten, wo Kammermusik auf dem Tagesprogramm standen, dann entbot der Graf seinen Schützling zu einer Privatmusik zu sich in sein Heim. Oder er liebte es wohl auch, den vielbeschäftigten zwischen zwei Lektionen oder vor der Orchesterprobe auf einen Sprung in seinem bescheidenen Quartier in der Benzengasse aufzusuchen, wo er nach dem Tode der geliebten Mutter mit dem vertriebenen Vater und den zwei jüngeren unmündigen Brüdern zusammen haufte.

Er hatte ihm für sein Musikzimmer einen Flügel gestiftet — wie er den Bedürftigen, aber überaus Empfindlichen überhaupt öfters auf zarte Weise unterstützte, meistens unter dem Deckmantel einer kleinen Gratifikation vom Kurfürsten — und ließ sich von dem bereitwillig sich Ergebenden, der damals schon einer der besten Pianisten seiner Zeit war, fremde und eigene Werke vorspielen, die er dann kritisierte.

Waldstein muß ein außerordentlich feinfühliges Beobachter und scharfsinniger Kritiker gewesen sein.

Wir besitzen von ihm ein paar kurze Worte an den jungen Beethoven, die er ihm einige Tage vor seiner Abreise zum Geleit in sein Stammbuch schrieb. Diese Worte sind geradezu prophetisch. Sie rücken den jungen Mann, der auf kompositorischem Gebiete noch verhältnismäßig wenig geleistet hatte — ganz im Gegensatz zum Wunderknaben Mozart — eberbürtig und ganz selbstverständlich in das spätere Dreieckstirn der Wiener Klavierspieler. In genialer Intuition umreifen sie seine Kräfte, ein Ziel, das, was er kann, und was ihm fehlt. Sie lauten:

Lieber Beethoven, Sie reifen jetzt nach Wien zur Erfüllung Ihrer so lange bestrittenen Wünsche. Mozarts Geist trauert noch und beweinet den Tod seines Zöglings. Bei dem unerschöpflichen Handt fand er Zuflucht, aber keine Beschäftigung; durch ihn wünscht er noch einmal mit jemandem vereint zu werden. Durch ununterbrochenen Fleiß erhalten Sie: Mozarts Geist aus Haydns Händen.

Vonn, d. 29. Oct. 1792. Ihr wahrer Freund Waldstein. „Mozarts Geist aus Haydns Händen“ — das war es. Ein Mann, der solche knappen und schwerwiegenden Worte sprechen konnte, der war ein Vertrauter, der hatte in des anderen Seele letzte Wünsche und Geheimnisse gelesen.

Er erkannte ihn aber nicht nur, sondern handelte auch für ihn. Waldstein ist es wohl gewesen, der dem jungen Musiker zu seiner Organistenstellung verhalf, der beim Kurfürsten später damit durchdrang, ihm rechtzeitig die Tore der Stadt zu öffnen, bevor die Franzosen heranrückten, ihm „Dispens“ und Reiseunterstützung zu gewähren. Er wird ihm auch in Wien durch Empfehlungen den Boden bereitet und ihn freudig in die Arme geschlossen haben, als er einige Zeit später selbst wieder Oesterreicher sein durfte.

Hier aber reißt der Faden plötzlich ab. Seltsamer Weise wissen wir nichts, auch nicht das Geringste, über das spätere Verhältnis der beiden Männer zueinander. Abgesehen von der einen Tatsache der Widmung der großen C-dur-Sonate, op. 53. Vielleicht stellt sie ein Zeugnis weiter bestehender Beziehungen dar. Vielleicht aber ist sie auch nur das Dokument einer spät abgetragenen Dankbarkeit für einstige Wohlthaten. Wir wissen es nicht. Keine mündliche oder schriftliche Äußerung ist erhalten, so Vieles und Genauer wir auch über alle anderen Freunde Beethovens wissen, die ihm nicht annähernd so nahe standen haben wie Graf Waldstein. — Er starb übrigens vier Jahre vor Beethoven, verheiratet, eine Tochter hinterlassend.

Es mutet wie einer jener unbegreiflich trüben Schatten an, die so häufig im Leben ursprünglich reine Beziehungen zwischen Menschen verdunkeln, daß Beethovens erster Gönner nicht teilhaben durfte am Glanze seiner erfüllten Prophezeiungen, daß er für seinen Schützling lebend verscholl und auch für die Nachwelt heute verschollen sein würde, wenn nicht doch wieder „seine“ Sonate sein Andenken bewahren würde, so lange der Name Beethovens lebt.

Petrucha Andzejew.

Skizze von Albert Liebold, Leipzig.

Den armen, unbedeutenden Petrucha Andzejew, der in einer wenig belebten Straße zu Tiflis eine finstere, feuchte Kellerwohnung inne hatte, werde ich nie vergessen. Er hatte bessere Tage in seinen jungen Jahren gesehen. Aber sein Freiheitsdrang, sein Haß gegen die zaristischen Büßlinge und Blutsauger waren ihm zum Verhängnis geworden. Gefangen und zu strengster Kerkerhaft verurteilt, verlor er unter den Martern der Zuchthausjahre sein Augenlicht, und als sie ihn in die ewige Nacht entließen, war sein Weg dahin, sein Weib tot, sein Sohn verschleppt und seine Tochter im Dienst bei fremden Leuten. Freunde von einst waren wenige geblieben, und auch diese standen achselzuckend, wenn er sie um Rat und Hilfe anging.

Um wenige Rubel mieteten sie ihr dunkles Kellerverlies, Maria gab den Dienst auf, wusch und nähte für andere Leute, die Mittel mit dem Schicksale des blinden Greises hatten.

Ich habe lange Zeit nichts Näheres über das traurige, sonnenlose Dasein der beiden Menschen gewußt. Es war nicht viel mit der schüchtern, auffallend schönen Tochter zu reden, wenn sie kam, um die Wäsche zu holen, oder wenn sie die fertige Arbeit zurückbrachte und mit kurzem Dankesworte den Lohn entgegennahm. Ihr Kommen und Gehen wurde bald zu einer automatisch abrollenden Selbstverständlichkeit meines ereignisreichen Lebens in Tiflis.

Aber wie man unter dem Eindruck von etwas Ungewöhnlichem aufhorcht, wenn eine Uhr plötzlich zum Stehen kommt, die regelmäßig der Stunden rührenden Lauf in unsere Arbeit, unser Sinnen, unsere Ruhe tickt, so war mir eines Tages das unerwartete Ausbleiben des Mädchens seltsam und erfüllte mich mit einer gewissen Unruhe, so töricht es mir selbst vorkam. Ich wartete eine Woche, zwei Wochen über den festgesetzten Termin hinaus — vergeblich. An eine Unehrlichkeit Marias konnte ich nicht glauben. So ging ich denn, mehr aus Neugier als aus Verlangen, meine Wäsche wiederzubekommen, eines Tages um die Dämmerung in ihre Wohnung. Ich schaute ins Elend...

Maria lag auf einer Pfritsche, in bunte, verschlossene Decken gehüllt, und schien zu schlafen. Ihr Gesicht war bleich, eingefallen. Die künstlich geschmälzten, stachen Wimpern und Augenbrauen von dieser Totenblässe ab. In einem verblichenern, abgelesenen Lehnstuhl am Kopfende ihres Lagers sah gebückt der Alte und murmelte ein Gebet vor sich hin. Mein Gruß hatte ihn erschreckt. Er wachte sich über die Augen und fragte: „Wer ist da?“ — Sein Gesicht mit den toten Augen starrte reglos wie eine Maske in den schwach erhellen Raum.

Ich nannte meinen Namen und den Grund meines Kommens. Da schlug Maria die Augen auf und antwortete leise an ihres Vaters Stelle:

„O Herr, Sie dürfen nicht böse sein. Ich konnte nicht! Bieleicht in einer Woche schon bringe ich Ihre Sachen, wenn Sie nur Geduld haben wollen.“

Ich beruhigte sie: „Es eilt nicht, Maria. Ich wollte nur um Ihr Schicksal wissen.“

Bieleicht war es das übergroße Weh, das mich so vertraut zu ihr sprechen ließ. Aber ich sah, wie es ihr wohl tat.

„Ich habe von Tag zu Tag gehofft,“ sprach sie, „aber es gibt so tief da drinnen.“

Sie legte die Hand auf die Brust und hustete hart. „Was sagt der Doktor?“ fragte ich.

Ein leichtes Kopfschütteln antwortete mir, und der alte Vater seufzte schwer. Da wußte ich, daß noch kein Arzt über die Schwelle gekommen war.

Rühfam suchte ich Worte des Trostes und bat, ihr um ihrem Vater helfen zu dürfen. Dann ging ich.

Andern Tages kam ich mit einem Arzte wieder, den ich später beiseite nahm und ihn um die Wahrheit fragte.

„Es wird ein Auslösen. Ich gebe ihr nicht länger mehr als eine Woche.“

„Der arme, hilflose Alte!“ entfuhr es mir. Ich fühlte ein Brennen im Hals.

Der Doktor nickte und ging hinaus in den tropisch heißen Mittag. Drinnen im feuchten Gemach der beiden aber wuchs neue Lebenshoffnung auf, der ich nicht widersprechen konnte.

„Nun wird alles gut, Herr!“ sprach Maria, und Fieberrote färbte ihre Wangen. „Wie soll ich Ihnen danken!“

Der blinde Vater preßte meine beiden Hände, und ich fühlte seine Tränen.

Abend für Abend sah ich von nun an bei ihnen. Rührend, wie in Maria die Hoffnung wuchs, wie sorglich sie die bittere Medizin schluckte und sich ans Leben klammerte. Ich wußte, ohne daß sie es aus sprach: Um des hilflosen, blinden Vaters willen!

Der Arzt hatte unrecht. Es vergingen Wochen, der Herbst schickte seine Vorbote, aber das Lämpchen Marias flackerte noch immer. Ich wußte alles aus dem Leben Petrucha Andzejews. In den Abendstunden, die ich bei ihm sah, erzählte er mir mit der Breite und Ausführlichkeit des Alters. Es war die Tragödie der Unterdrückung eines mutigen, aufrechten

wenigen. — „Das Letzte kann mir Gott nicht nehmen, Herr! Wie sollte man sonst noch glauben können!“

Als im Aufstade die Herbststürme in den Bäumen rissen und das gelbe Laub die still gewordenen Promenaden deckte, schlief Maria Andzejew ruhig ein, wie eine Kerze verloscht, die abgebrannt ist.

Ich sah bei ihnen, und Petrucha erzählte aus vergangenen Tagen. Er kam darüber so in Eifer, daß wir vergaßen, nach der Kranken zu sehen, die zu schlafen schien. Als ich um die Mitternachtsstunde mich erhob und davon gehen wollte, griff ich nach Marias Hand, um der Schlafenden Lebewohl zu sagen. Sie war kalt.

Ich fühlte den Griff des Todes bis ins Herz. Der Augenblick war der grausamste meines Lebens. Ich wußte nicht, sollte ich schweigen und davon gehen, ohne dem Alten die Wahrheit zu sagen und seine Verzweiflung sehen zu müssen? Allein mein Schweigen wäre Feigheit vor mir selbst gewesen, es konnte die Schwere nicht aufheben oder sie auch nur mildern. Ich legte meine Hand in die des Greises und sprach:

„Petrucha, nun hat sie doch ein besseres Los gewählt und ist von uns gegangen.“

Der Blinde sah wie gelähmt. Lange nachher hat sein Schmerzschrei noch in meinen Träumen nachgeklungen. Die ganze Nacht lag er wimmernd auf den Knien vor dem Sterbelager Marias. Ich blieb bei ihm und wachte.

Am Morgen ging ich davon, um die nötigen Wege zu besorgen, und so der Toten den letzten Dienst zu erweisen. Ich schloß die Tür hinter mir ab. Gegen Mittag erst kehrte ich zurück. Auf der Schwelle stockte mein Fuß. Petrucha Andzejew war seinem Kinde nachgefolgt, da auf Erden nichts mehr für ihn übrig blieb. Vor ihrer Ruhstatt lag er, die Pulsader geöffnet, und rührte sich nicht mehr.

Die Tragödie eines Lebens war ausgespielt.

Krisis in der Ehe.

Skizze von Wolfgang Federau.

Man muß Maud Peterreit gekannt haben, als sie noch ulch den Goldreis am Ringfinger trug. Von bezaubernder Anmut und hinreißendem Temperament, gab es kaum einen Mann, den sie nicht an ihren Triumphwagen spannte. Studenten rissen die Hüften vom Kopf, wenn sie Maud nur von ferne sahen. Alte Herren neigten ihr ergrautes Haupt in lächelnder Ritterlichkeit über ihre Hand. Von den heiratsfähigen, jungen Männern erst gar nicht zu reden!

Aber plötzlich, mit ungefähr zweiundzwanzig Jahren, heiratete sie. Sehr überraschend für alle, die sie kannten, denn niemand hatte gemerkt, daß sie den um zehn Jahre älteren Doktor Peterreit besonders ausgezeichnet hatte. Alles schien darauf hinzuweisen, daß sich hier zwei Temperamente in der glücklichsten Art zusammenfanden und ergänzten. Maud sah zwar stolz, aber keineswegs demütig zu ihrem Gatten auf. Doktor Peterreit seinerseits empfand die Heiterkeit ihrer Lust in sich selbst beruhenden Seele fast als eine Gnade. An sich leicht zu lenken, verwich er mit seiner Frau zu immer festerer Gemeinsamkeit, die schließlich in der Geburt eines Sohnes ihren Höhepunkt fand.

Beide hingen an dem Kinde mit einer abgöttischen Zärtlichkeit. Aber ehe sie sich noch dieser Erfüllung völlig bemußt werden konnten, hob das Schicksal unbarmherzig seine Faust, und als sie nieder sank, zuckte in dem weichen Kinderbettchen ein winziger Knabenkörper noch ein paar mal zusammen, um sich dann mit einem leisen Seufzer für immer auszustrecken.

Ueber der Leiche des Kindes sahen sich die Eltern an, mit Augen, so heiß von unerträglichem Weh, daß sie keine Tränen duldeten. Sie fanden kein Wort des Trostes für einander. Denn es war ihnen, als hätte dieses kleine Leben bei seinem Erlöschen ein Stück aus ihrem eigenen Dasein herausgerissen.

Erst das dumpfe Bochen der Erdschollen auf dem winzigen Sarg weckte sie aus ihrer Erstarrung. Und als sie nach Hause kamen, als Maud vor dem leeren Bettchen stand und geistesabwesend die weichen Kissen liebte, löste sich plötzlich der brennende Schmerz in einem hemmungslosen Strom von Tränen.

Doktor Peterreit verstand und ehrte den Schmerz seiner Frau, den er selber zu tiefst teilte. Aber er war ein Mann, und so überwand er leichter einen Verlust, der die Seele seiner Frau bis in ihre Grundfesten erschütterte. Als jedoch Wochen und Monate vergingen, ohne daß es ihm gelang, ein Lächeln auf die Lippen seiner Frau zu zaubern, als er immer wieder nur tränennasse Augen und schmerzlich herabgezogene Mundwinkel zu sehen bekam, begann die Zwecklosigkeit seiner Bemühungen ihn schließlich mit einer an Erbitterung grenzenden Verstimmung zu erfüllen.

Er hatte geglaubt, daß ein wesentlicher Teil von Mauds Leben in dem feinen verankert war. Nun begann das Zusammenfallen mit seiner Frau der Harmonie zu entraten, ihr Stimmsein bereitete ihm Qualen, ihre starrfinige Hingabe an ihren Schmerz hielt er für übertrieben. Und während er sonst

keine Freude außerhalb seines Heims kannte, fühlte er sich jetzt beschwert, wenn er nach harter Berufsarbeit einem Heim zustrebte, das mit der Heiterkeit auch die Behaglichkeit verloren hatte.

Einige Tage pfeifte er abends außerhalb, um Maud auf die Probe zu stellen. Sie schien seine Abwesenheit nicht bemerkt zu haben. Aus dem Bedürfnis nach Ablenkung und Zerstreuung legte er deshalb sein neues Leben fort, immer in der Hoffnung, daß Maud endlich zu ihm zurückfinden würde. Es geschah jedoch nichts dieser Art. Und so wurde, was er aus Trost begann, allmählich zu einer Gewohnheit. Sein Herz schrie nach weiblicher Anteilnahme und Erheitung, und so konnte es kaum ausbleiben, daß er schließlich einem jungen Mädchen zugetan war, das er durch seine Frau von früher her flüchtig kannte. Die neue Freundin fand Doktor Peterreit nicht nur lebenswürdig und interessant, sondern — auch ihre Eitelkeit wurde angenehm befriedigt durch das Bewußtsein, ihm eine Frau zu ersehen, die einst die Königin jeder Gesellschaft gewesen war.

Maud mußte dunkel etwas Ähnliches ahnen. Eines Nachts wachte sie auf und fühlte sich einsam. Sie tastete nach der Hand ihres Mannes und sah, daß sein Bett leer war — was zwar schon des öftern der Fall gewesen war, ohne freilich von ihrem Bewußtsein aufgenommen worden zu sein. Dieses Mal aber wurde Maud sehr nachdenklich.

Sie erhob sich von ihrem Lager und trat vor den Spiegel. Sie betrachtete äper und ohne Selbstgefälligkeit ihr Spiegelbild und sah ein von Weinen verquollenes Gesicht, matte, glanzlose Augen und zwei Falten, die sich von den Mundwinkeln heranzogen. Sie fand sich abscheulich aussehend und vermutete nicht mit Unrecht, daß ihr Mann das Gleiche von ihr dachte.

Die einmal aufgeschwungenen Gedanken ließen sie nun nicht mehr in Ruhe. Und indem sie die vergangene Zeit überdachte, kam sie schließlich zu der Erkenntnis, daß die Liebe eines lebenden Mannes eigentlich mehr gelten mußte als die Erinnerung an ein totes Kind.

Soweit gekommen, schluderte sie tapfer die letzten Tränen hinunter, fest entschlossen, mit allen Mitteln um den Wiedererwerb ihres Mannes zu kämpfen. Doktor Peterreit merkte nichts davon. Er sah nicht, mit welcher Sorgfalt Maud sich nun wieder pflegte und kleidete, wie ihr Wangen mählich Farbe und ihre Lippen das Lächeln zurückgewannen. Er konnte es auch nicht sehen, weil er sich ja seit langem gewöhnt hatte, an Maud vorbeizugehen.

Maud dachte nicht daran, ihren Mann irgendwie bei der Moral zu packen. Aber während in ihr ein selbstlicher Plan reifte, überdachte sie sorgsam seine Korrespondenz. Als sie die Wiederkehr einer gewissen Art von rosa Briefchen beobachtete, trug sie keinen Augenblick Bedenken, diese vorsichtig und unauffällig zu öffnen. Denn schließlich ging es um Glück und Bestand ihrer Ehe, die zu selten jedes Mittel recht sein mußte.

Da war sie denn freilich zunächst peinlich überrascht, in ihrer Kladde eine ehemalige Schul- und Jugendfreundin zu erkennen, mit der sie einst eine süchtige Neigung verbunden hatte. Aber sie erging sich nicht in sentimentalischen Betrachtungen. Sie merkte, wie weit man schon gekommen war, und beschloß schleunigst zu handeln.

Als Doktor Peterreit an diesem Abend nach Hause kam, erklärte ihm Maud, daß sie am nächsten Sonntag abends ihre Eltern besuchen wollte. Ihr Mann stimmte ihr freundlich zu und hatte Mühe, seine Genugtuung zu verbergen. Am nächsten Nachmittag schon erpöchte sie ein zartes Briefchen, das nur die Worte enthielt: „Ich komme“. Und es war ihr gewiß, daß ihr Gatte seine Freundin während Mauds Abwesenheit in der gemeinsamen Wohnung empfangen wollte.

An dem fraglichen Sonntag verschwand sie zeitig in ihrem Zimmer, um sich anzukleiden. Mit Sorgfalt wuschte sie eine Toilette, die alle Reize ihres jungen Körpers aufs vorteilhafteste in Erscheinung brachte. Ihr Gesicht, jugendlich gerötet, strahlte unter dem Feuer eines Augenpaares, das hundert süße Geheimnisse zu bergen schien. Ein Kranz blauer Perlen schmiegte sich um ihren schlanken Hals, und so trat sie endlich mit sieghaftem Lächeln vor ihren überraschten Gatten. — „Ich habe noch ein bißel Zeit,“ sagte sie und hängte sich in seinen Arm, „also sehen wir uns, und plaudern wir noch ein wenig. Es ist lange her, seit wir es zuletzt taten.“

Doktor Peterreit betrachtete Maud von der Seite und lächelte, wenn sie ihn ansah. Es war ein etwas verzerrtes Lächeln. Denn nie war ihr seine Frau so atemberaubend schön erschienen. Er hätte dieses Zusammensein gern ausgedehnt, aber er wünschte brennend, es fände an einem anderen Orte statt.

Maud war vollkommen unbefangen. Sie beherrschte sich außerordentlich und ersann tausend kleine Zärtlichkeiten, um ihren Mann zu erheitern. Um acht Uhr klingelte es. „So spät noch Gäste?“ sagte Maud und zog erstaunt die Augenbrauen hoch. Doktor Peterreit wollte zur Tür stürzen, sie hielt ihn zurück und ging selbst. Sie begrüßte ihre frühere Freundin mit gut gespielter Herzlichkeit, nicht ohne einen Ton des Besremens in ihren Worten mitklängen zu lassen. Das arme Mädchen war so bestürzt über den unerwarteten Empfang, daß es kaum ein paar Worte zu sprechen vermochte. Doktor Peterreit blieb steif wie ein Klotz. Die unglückliche Situation erzeugte in ihm

einen formlichen Haß gegen den Störenfried, eine ganz ungerichte Verstimmung, die sich vielleicht irgendwann Luft gemacht haben würde, hätte Maud ihn nicht mit feinem, gutmütigem Lächeln beschwichtigt.

Man trank zusammen Tee, und es war wirklich kein sehr gemüthliches Teestündchen. Doktor Peterreit war wortkarg und vergübelt, seine Augen hingen an der Gestalt seiner Frau wie ein Ertrinkender am Leben. Der Gast glaubte die Situation retten zu müssen und sprach wie ein Wasserfall, um die eigene Verlegenheit zu bemänteln, aber es war lauter belangloses und törichtes Zeug. Und nur Maud sprühte von Wit und Laune und sah entzückend aus.

Einmal blickte das Mädchen in den Spiegel und verglich ihr Aussehen mit dem Mauds. Sie empfand erschreckt, daß sie keine Konkurrenz zu bieten vermochte. Aber sie war auch Weib und durchschaute das Spiel — und sie wußte, daß es verloren war, als ihr Blick den Mann streifte, dessen Antlitz vollkommene Singabe, Liebe und Stolz ausdrückte. Da erhob sie sich brüsk und verabschiedete sich mit wenigen Worten. Doktor Peterreit machte eine kalte Verbeugung und wandte der Gehenden den Rücken, noch ehe sie das Zimmer verlassen hatte.

Als die Beiden allein waren, legte Maud plötzlich die Arme um den Nacken des Mannes und lächelte unter Tränen. Da erkannte er, daß sie um die dunklen, dumpfen Wege seiner letzten Wochen wußte. Er wollte etwas sagen, um Verzeihung bitten. Aber sie verschloß ihm den Mund mit Küffen. Denn schließlich, es war ja ihre Schuld, daß es eines solchen Unweases bedurft hatte.

Maja-i-nunja, die größten Wasserfälle der Welt.

Von Wolfgang Weber.

Gauguin hat recht, wenn er die Natur mit einem Regisseur vergleicht, der sich auf Wirkungen versteht. Meisterhaft arbeitet sie, mit Formen, Farben und Kontrasten. Wenn der Fuji-san oder der Kilimandscharo sein Schneehaupt aus der Umgebung erhebt — welch unbeschreiblich elementares Ereignis! Aber wenn diese Gipfel irgendwo bei uns in den Alpen ihren Platz gefunden hätten, dann wäre ihr Eindruck ebenso abgeschwächt, wie der erste Anblick der Sambesfälle, wenn sie nicht in einem Urwaldstreck inmitten glühender Steppe lägen.

Kennen Sie die Steinwüste Südafrikas? Vier Tage fährt man von Kapstadt durch diese trostlose Steppe, über deren verbranntem Boden manns hoch eine Wolke von Staub lastet, unbeweglich, so weit das Auge reicht. Sie gleicht einem dichten Nebel, über den man vom Wagenfenster aus gerade hinwegsehen kann. Kein Windstoß jagt in seine erdrückende Schwere und wirbelt die verbrannte Steppe zum Leben auf... Draußen stürzen immer neue Bilder vorüber, aber sie haben alle das gleiche Gesicht einer Leblofigkeit, die schließlich unerträglich wirkt.

Nur aus dieser feilschen Verfassung heraus kann sich eine Begebenheit, die ich Ihnen jetzt schildern will, zu einem unerhörten starken Erlebnis gestalten. Ganz plötzlich ändert sich das Bild, die Sträucher werden dichter, ein paar grüne Blätter tauchen auf, der Busch verwandelt sich in Hochwald und von einer Höhe sieht man plötzlich fünf riesige Dampfäulen in die Luft ragen; das zerstäubte Wasser der größten Fälle der Erde.

Von der Steppe wie mit dem Lineal abgegrenzt, liegt hier das kleine, abgeirrtete Paradies mit Palmen, Lianengewirr und gestürzten Baumriesen, ein Bild, wie man es nur viele hundert Kilometer weiter nördlich im Kongo findet. Dichtes Pflanzengewirr bedeckt den Boden, das undurchdringliche Wälderdach der Tropen hüllt alles in ein gespenstisches Halbdunkel; eine schwüle, nasse Treibhausatmosphäre raubt den Atem. Dort, im Mittelpunkt der grünen Szenerie stürzt der Sambesi mit donnerähnlichem Getöse seiner ganzen Breite von zwei Kilometern nach in eine 140 Meter tiefe Schlucht. Dort zerprühen die gewaltigen Wassermassen zu feinem Staub, dem das grüne Wunder seine Existenz verdankt. Man kriecht ein paar Minuten durch die Hallengänge, die in das tropische Urwaldgewirr geschnitten sind und durch die die Sundaaffen huschen. Bald hört man nichts mehr als das Getöse des Wassers. Durch die freie Stelle im Wälderdach rieselt der zerstäubte Wasserdampf herab, „Mosi oa Tunya“, der „donnernde Rauch“, wie es die Eingeborenen nennen. Dann mit einem Male teilen sich die Bäume.

Rings im Umkreise nichts als stürzende Wassermassen, zu den Kühen eine Schlucht, an deren Wänden das Getöse laufend, laß widerhallt. Kahle, senkrechte Felsen bilden mit den Urwaldriesen und der tropischen Leppigkeit einen unheimlichen Kontrast, und über dem Ganzen spannt sich ein blendender Regenbogen. Was will es heißen, daß sich die Victoriafälle die größten der Erde nennen; daß sie dreimal so groß sind wie die Niagarafälle und auch den Igazu ums Doppelte übertreffen. Das jahremähliche Plus ist es nicht, das die Sambesfälle zu den schönsten der Erde macht, sondern die landschaftliche Eigenart hebt sie weit über alle ähnlichen Wunder unseres Planeten hinaus. Was in Amerika weiter nichts ist als das Herunterfallen imposanter Wassermassen, das ist hier von einem phantastischen Rahmen umgeben. Die Fälle selbst bilden eine Schlucht, die